

Vier Schriftsteller über die religiösen Spuren in ihrem Werk und die Bibel als ein Schatz zeitloser Erzählungen.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: DESIREE GOOD

reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 10 | OKTOBER 2016
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 2. BUND



Klartext aus christlicher Sicht: Pfarrerin Sibylle Forrer bei der Aufzeichnung ihres letzten «Wort zum Sonntag»



FOTO: NINA HOMBERGER

PORTRÄT

Blühende Hochzeiten

Im Schloss Reichenau einen rentablen Betrieb aufrecht-zuerhalten, sei eine Herkulesaufgabe, sagt Schlossherr Gian-Battista von Tschanner. Sein Glück, dass die Kapelle für ein florierendes Hochzeitsgeschäft sorgt. **SEITE 12**

KOMMENTAR

SANDRA HOHENDAHL-TESCH ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Das Evangelium zur Primetime

REFLEXION. Anders als ein politischer Kommentar vermittelt das «Wort zum Sonntag» stets eine christliche Botschaft. Es sind Themen, die aus dem Leben gegriffen sind, uns alle etwas angehen. Etwa Depressionen, die «Ehe für alle» oder die Flüchtlingskrise. Vier Minuten Reflexion zwischen «Tagesschau» und Samstagabendunterhaltung. Inputs, wie man im Alltag christliche Werte wie Nächstenliebe leben kann.

PROFIL. Die konsequent christliche Optik ist das Markenzeichen der Sendung. Stunden auch noch Imame oder Atheisten vor der Kamera, wie Medienwissenschaftler Vinzenz Wyss fordert, würde das Profil verwässert. Das Interesse am Mitwirken in der religiösen Gemeinschaft schwindet. Die Sendung bietet die Chance, Menschen zu erreichen, die sich von der Kirche distanzieren, für ihre Botschaft aber dennoch offen sind.

DEBATTE. In der aktuellen Kulturdebatte ist ständig die Rede von christlichen Werten. Oft werden sie herangezogen, um sich vom Fremden abzugrenzen: Wir und die Anderen. Doch was bedeuten diese christlichen Werte? Wie bestimmen sie unser Denken und Handeln? Zur selbstgerechten Abgrenzung taugen sie nicht. Im Gegenteil. Hierfür schärft das «Wort zum Sonntag» den Blick und leistet zur besten Sendezeit einen Beitrag zur kulturellen Identität.

Christliche Sprecher bleiben unter sich

FERNSEHEN/ Im «Wort zum Sonntag» kommentieren Theologen und Theologinnen das Zeitgeschehen. Ein Medienprofessor fordert eine interreligiöse Öffnung.

Eine bessere Sendezeit gibt es kaum: Am Samstagabend um 20 Uhr, nach «Tagesschau» und «Meteo» und vor der grossen Unterhaltungssendung, bringt das Schweizer Fernsehen das «Wort zum Sonntag». Vier Minuten lang werden aus christlicher Sicht aktuelle Themen oder gesellschaftliche Entwicklungen kommentiert. Und das von fünf Theologinnen und Theologen der reformierten, katholischen und der christkatholischen Kirche. Wie immer nach zwei Jahren wird jetzt das gesamte Team ausgewechselt.

POINTIERTE MEINUNG. «Wort zum Sonntag» mag etwas brav klingen. Die Inhalte sind es nicht. «Wir wollen nicht irgendwelche erbaulichen Harmlosigkeiten verbreiten, sondern pointierte Meinungen und Kommentare zu gesellschaftspolitisch relevanten Themen», sagt Christine Stark, die verantwortliche Redaktorin für die Sendung, und spricht von «einer expliziten Meinungssendung im öffentlichen Fernsehen». Die Beiträge seien am Puls der Zeit.

Grosse Beachtung fand Sibylle Forrers Beitrag «Ehe für alle» im März 2015. Sie machte keinen Unterschied zwischen gleichgeschlechtlichen und heterosexuellen Partnerschaften. Die Sendung gehörte zu den meistgesehenen Kultursendungen von SRF. Der Erfolg ist für Forrer aber nicht zentral: «Die christliche Botschaft ist unbequem. Für ihre Verbreitung darf Popularität nicht der Massstab sein.» Wichtig ist für die reformierte Pfarrerin, «authentisch aus christlicher Sicht» zu sprechen.

Auch Vinzenz Wyss, Professor für Journalistik an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, findet wichtig, dass Religionsgemeinschaften sich auf diesem prominenten Sendeplatz zu

aktuellen Themen äussern können. «Das Religiöse mit seiner Ausrichtung auf ewige Themen und Werte hat es heute schwer, in den Medien mit ihrer Nachrichtenwertlogik wahrgenommen zu werden.»

Laut Wyss zu Unrecht. In einer Zeit, in der sich immer weniger Menschen zu einer Religionsgemeinschaft bekennen, fehle es vielen an eigentlichen Normen, um Antworten auf die Fragen der Zeit zu finden, sagt der Medienwissenschaftler. Fragen etwa, wie mit Flüchtlingen aus andern Kulturen umzugehen sei, oder wie man sich zur Homo-Ehe stelle. «Da können Kirchen mit ihrer religiös-spirituellen Werthaltigkeit einen wichtigen Beitrag zur Orientierung in einer säkularisierten Gesellschaft leisten.»

UNTERSCHIEDLICHE FORMATE. Wyss plädiert für eine Öffnung des Formats für weitere Religionen. «Es wäre an der Zeit, dass auch Judentum und Islam, ja, warum nicht auch Freidenker eine solche Plattform erhalten.» Nach über sechzig Jahren, in denen es die Sendung gibt, sei dies angezeigt.

Die Forderung ist nicht neu, sie wurde schon einmal umgesetzt. 1984 bis 1996 kommentierten muslimische Sprecher und Rabbinen in der damaligen Sendung «Wort zum Feiertag» das Zeitgeschehen. Aktuell scheint eine solche Option für die SRF aber kein Thema zu sein. Die «Redaktion Sternstunden» verweist darauf, dass bereits in der Sendung «Bilder zum Feiertag» Angehörige aus verschiedenen Religionen zentrale jüdische, muslimische, hinduistische oder buddhistische und gelegentlich auch christlich-orthodoxe Feste vorstellen. **STEFAN SCHNEITER**

Die neuen Gesichter der Sendung: reformiert.info/wortzumsonntag

FORSCHUNG

Die Grenzen verwischen

Forschungserfolge in den USA beflügeln die Fantasie, dass Tiere zu Spendern von menschlichen Organen herangezogen werden könnten. Damit würde die Grenze zwischen Mensch und Tier weiter verschoben. **SEITE 3**



BILD: MARIUS SCHAREN

PALLIATIVE CARE

Offenes Ohr, offenes Herz

Für die Begleitung von unheilbar erkrankten Personen gibt es sogar eine Strategie des Bundes. Warum in der Palliative Care auch Seelsorge wichtig ist, zeigt ein Patientinnenbesuch am Inselspital. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Gottesdienste, Meditationen, Kirchenkaffee, Lesen und Diskutieren mit theologisch Interessierten: Im zweiten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. **AB SEITE 13**

NACHRICHTEN

Neue Regeln bei der Pfarrerbesoldung

KIRCHENGESETZ. Der Kanton Bern bezahlt seine Pfarrerschaft mit allgemeinen Steuergeldern. Mit dieser engen Verknüpfung von Kirche und Staat hat es bald ein Ende. Der Entwurf des neuen Kirchengesetzes geht in die Vernehmlassung. An der Gesamtsumme der kantonalen Zahlungen an die Kirche ändert sich vorläufig nichts. 75 Millionen zahlte der Kanton bisher für die Pfarrerröhne, ab 2020 werden die Kirchen gesamthaft 74,6 Millionen erhalten. Neu wird das Geld aber gemäss einem Zweisäulen-Modell entrichtet. Die erste Säule umfasst eine Summe von gut 43,2 Millionen; dieses Geld wird auf die reformierte, die römisch-katholische und die christkatholische Landeskirche als Sockelbeitrag für die Pfarrlöhne verteilt. Mit der zweiten Säule unterstützt der Kanton Leistungen, die die Landeskirchen für die Gesellschaft erbringen. Das Kantonsparlament soll die Höhe der zweiten Säule alle sechs Jahre festlegen. www.reformiert.info/kirchengesetz **HEB**

Reformationsstadt an der Aare

BERN. Nebst anderen Städten darf sich nun auch Bern offiziell «Reformationsstadt Europas» nennen. von der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen Europas verliehene Label zeugt von der Bedeutung Berns für die schweizerische und die weltweite Reformation. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn planen zum Reformationsjubiläum zusammen mit Kirchgemeinden und nicht kirchlichen Partnern zwischen Herbst 2016 und Winter 2017 über fünfzig Projekte und Veranstaltungen, um die gesellschaftliche Bedeutung der Reformation aufzuzeigen. **PD**

Kirchgemeinde zügelt zur Kirche

BERN. Die Kirchgemeinde Nydegg zügelt: Sie wird ihr Kirchgemeindehaus Schosshalde aufgeben und Räume bei der Nydeggkirche mieten. Diese sollen nach Umbauten ab Herbst 2018 zur Verfügung stehen. Das Parlament der Gesamtkirchgemeinde Bern hat die Zumietung beschlossen. Damit gibt die Kirchgemeinde Nydegg zwei Zentren im Quartier auf; neben der Schosshalde hat sie schon 2015 dem Verkauf der Liegenschaft Burgfeld zugestimmt. So übertrifft sie die Sparvorgaben der Liegenschaftsstrategie sogar. Nebst der Konzentration der kirchgemeindlichen Aktivitäten bei der Kirche zuunterst in der Altstadt werden im Quartier zwei Pfarrpersonen in Amtsräumen im Burgfeld und im Pfarrhaus in der Schosshalde präsent bleiben. **MAR**

«Wir sind hier in guten Händen»

PALLIATIVE CARE/ Die Begleitung von unheilbar kranken Menschen soll umfassend sein – mit Beteiligung der Kirche. Eine Wanderausstellung zeigt jetzt, was das konkret heisst.



Will jemand nichts von Seelsorge wissen, respektiert das Pfarrerinnen Simone Bühler

Es erzählt einfach, bei Frau B. Das realisiert sie auch selbst: «Ich rede halt, wie mir der Schnabel gewachsen ist.» Über ihr Dorf, das Haus, die Nachbarn, das gesellschaftliche Leben, über ihre Geschwister, Freunde, Familie, ihre Herkunft. Und immer wieder von der Krankheit, vom Verlauf, vom Auf und Ab. Seit einer Woche ist Frau B. auf der Palliativstation des Inselspitals in Bern. Wegen Atemschwierigkeiten wurde sie notfallmässig eingeliefert. Bereits vor einem Jahr war Lungenkrebs diagnostiziert worden. Zwei Chemotherapien liess sie über sich ergehen – vergeblich.

EINFACH REDEN. Simone Bühler sagt nicht viel und fragt wenig. Sie ist Seelsorgerin am Inselspital und hat Frau B. auf der Palliativstation eben erst kennengelernt. Die achtzigjährige Patientin habe hier offenbar schon eine deutliche Stabilisierung erfahren, sagt Simone Bühler nach dem Gespräch mit der Patientin. Ähnliche Situationen erlebe sie ab und zu: «Manche haben vor allem mal das Bedürfnis zu reden.» So sei sie im Moment einfach da mit dem Gesprächsangebot.

Für die Seelsorgerin ist das eines der wichtigsten Elemente von Palliative Care, der Begleitung unheilbar erkrankter

«Ich achte sehr darauf, auf die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen einzugehen.»

SIMONE BÜHLER

Menschen: «Ich achte sehr darauf, auf ihre Wünsche und Bedürfnisse einzugehen.» Also auch zu respektieren, wenn jemand nichts von Seelsorge wissen will. Das habe sie in den bisher zwei Jahren an der Insel gelernt – etwa durch einen Patienten, der fragte: «Kann man hier auch ohne Palliative Care sterben?»

Ebenfalls ganz wichtig sei die interdisziplinäre Zusammenarbeit, betont Simone Bühler. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hielt das schon 1990 fest: Palliative Care geht bei der Begleitung der Menschen auf physische, psychosoziale und spirituelle Probleme früh und aktiv ein – und zwar mit Einbezug von Angehörigen. Auf der Palliativstation der Insel werde das gelebt, sagt Simone Bühler. Mit den Angehörigen der kranken Menschen sei sie oft in Kontakt. Und die Zusammenarbeit mit Pflegenden und Ärzten sei Alltag. «Wir müssen aber schauen, uns von interdisziplinären Absprachen nicht zu sehr einschränken zu lassen. Patientinnen und Patienten sollen aus dem direkten Kontakt heraus spon-

tan entscheiden können, ob sie Seelsorge in Anspruch nehmen wollen oder nicht», sagt die reformierte Pfarrerin.

WICHTIGE FREIWillIGE. Das Anliegen von Palliative Care sei am Universitätsspital noch nicht überall verankert, stellt Bühler fest. «Häufig steht der medizinische Ansatz im Vordergrund: Man besiegt die Krankheit – oder unterliegt ihr.» Palliative Care dagegen bedeute, die Krankheit als Teil des Lebens zu verstehen und zu versuchen, die verbleibenden Tage, Wochen oder Jahre bewusst zu gestalten. Einen Beitrag dazu leisten die Freiwilligen auf der Station. Sie hätten sich über drei Jahre zu einem festen Bestandteil der Teams entwickelt, sagt die Seelsorgerin. «Auf der Fotowand der Palliativstation sind alle Personen zu sehen, die hier tätig sind, vom Oberarzt bis zu den Freiwilligen. Das zeigt, dass sie dazugehören.»

Die Aufgabe der Freiwilligen sei anspruchsvoll und bereichernd: Sie stellen ihre Zeit zur Verfügung und bieten sich an zum Zuhören, Reden oder einfach Dasein. Das gilt auch für die Pfarrerin selbst. Auf ihrem Namensschild steht schlicht «Seelsorgerin». «Dies macht mich offen für viele verschiedene Gesprächssituationen. Je nach Situation ergänze ich, dass ich reformierte Pfarrerin bin. Mein beruflicher Hintergrund gehört zu meiner Identität, und die Begegnung mit kirchenfernen Menschen gehört genauso zu meinem Alltag.»

Auf Angebote der Seelsorge wie: Abschiedsrituale gestalten oder Kontakte zu Vertretern anderer Religionsgemeinschaften vermitteln – kommt sie zu sprechen, wenn sie merkt, dass dies ein Bedürfnis sein könnte. Ob Frau B. das haben möchte, wird sich zeigen. Jedenfalls stellt sie – so weit möglich – zufrieden fest: «Irgendwo sind wir ja in guten Händen hier.» **MARIUS SCHÄREN**

Ausstellung unterwegs

Der englische Ausdruck «Palliative Care» hat sich im deutschen Sprachraum etabliert. «Care» steht für die Pflege, «Palliative» ist aus dem Lateinischen abgeleitet und bedeutet Mantel, umhüllen, lindern. Für diese umfassende Sorge für Menschen mit einer unheilbaren Krankheit und für deren Angehörige haben auch die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus) 2015 eine Koordinationsstelle Palliative Care eingerichtet.

2015 eine Koordinationsstelle Palliative Care eingerichtet.

AB MITTE OKTOBER. Gemäss Pascal Mösli von Refbejus hat die Landeskirche erreicht, dass sie in den Palliativ-Netzwerken der Spitalregionen präsent ist. Um die Angebote bekannter zu machen, beteiligt sich Refbejus auch an einer Wanderausstellung, die ab 17. Oktober im Kanton unterwegs ist.

palliativekirchenbern.ch

«Kein Entscheid, die Johanneskirche sofort zu schliessen»

THUN/ Der Kirchgemeinderat von Strättligen ist enttäuscht, wie die Gesamtkirchgemeinde über die Johanneskirche befand. Der Kleine Kirchenrat wiederum ist mit den Strättligern unzufrieden.

Strättligen, die grösste der fünf reformierten Thuner Kirchgemeinden, muss künftig auf eines ihrer fünf Kirchenzentren verzichten. Und der Grosse Kirchenrat – die Legislative der Gesamtkirchgemeinde – hat Ende August entschieden, das Kirchenzentrum Johannes zu «entwidmen». Das heisst: Per Anfang 2017 geht das Zentrum vom Verwaltungs- ins Finanzvermögen der Gesamtkirchgemeinde über. Damit kann der Kleine Kirchenrat (KKR) – die Exekutive – Verhandlungen aufnehmen mit Interessenten für Kirche, Saal, Räume, Pfarrhaus und das Grundstück.

VIELE MÖGLICHKEITEN. «Das ist kein Entscheid, die Johanneskirche sofort zu schliessen», betont der KKR-Präsident Willy Bühler: «Es gibt einen ganzen Haufen mögliche zukünftige Nutzungen.» Unter anderem sei auch die Einräumung

eines Baurechts denkbar. Der Parlamentsentscheid bedeute schlicht, dass der KKR Verhandlungen aufnehmen kann. Dies ist laut Bühler sofort möglich: «Wir haben einige Leute, die sich bereits gemeldet haben. Und ich gehe davon aus, dass der KKR eine Lösung finden wird.»

Die Strättliger Mitglieder des Grossen Kirchenrates hingegen fanden schon den Entscheid im Parlament keine Lösung: Sie verliessen nach dem Traktandum den Saal. «Wir sind enttäuscht und beunruhigt, weil es uns durch diesen Beschluss unmöglich ist, den Auftrag unserer Versammlung umzusetzen», sagt die Strättliger Co-Ratspräsidentin Elisabeth Bregulla. Dieser Auftrag lautete: das Geschäft mit der Gesamtkirchgemeinde zusammen vorzubereiten und dabei Finanzierung und künftige Nutzung einzubeziehen. Damit hatte die Kirchgemeindeversammlung Strättligen im Juni den Antrag

des Kirchgemeinderates zurückgewiesen, den Verzicht auf das Kirchenzentrum Gwatt zu erklären. Dies war als Empfehlung aus einer vorangehenden Mitwirkung und der Einschätzung eines Beratungsbüros hervorgegangen.

WENIGE GESPRÄCHE. «Gaukelt man uns bezüglich Mitbestimmung nicht etwas vor?», wurde bereits an einer Infoveranstaltung in Strättligen im März gefragt. Der Verlauf scheint die Befürchtung zu bestätigen. KKR-Präsident Willy Bühler verneint aber: «Nach fünfjähriger Diskussion sollte die Kirchgemeinde an einem anderen Ort stehen. Der Kirchgemeinderat hat sich aber oftmals einem Gespräch verweigert. Und die Evaluation im Frühling hat er in eigener Kompetenz organisiert.» Zudem sei bekannt, dass allein der Unterhalt der Johanneskirche für zehn Jahre gut 3 Millionen Franken und eine längerfristige Nutzung mindestens 5 Millionen kosten würde.

Der KKR möchte jetzt Nutzungsmöglichkeiten mit dem Kirchgemeinderat besprechen, sagt Bühler. Dem Grossen Kirchenrat muss die Exekutive spätestens bis Ende 2018 Entscheidungsgrundlagen vorlegen. **MARIUS SCHÄREN**



Maroder Beton plagt die Kirche

FOTO: MARIUS SCHÄREN

Ausführlicher Bericht: reformiert.info/thun

Tiere als Ersatzteillager für die Menschen

FORSCHUNG/ Werden sich dereinst Tiere mit menschlichen Organen züchten lassen? Trotz jüngster Forschungserfolge in den USA dominiert in Fachkreisen die Skepsis. Sie hat sowohl wissenschaftliche wie ethische Gründe.



Menschenorgane vom Schwein: Ein paar Forschende inspiriert diese Fantasie – andere entsetzt sie

In der Fantasie geht alles. Dort gibt es seit jeher Mischwesen, Zentauren etwa oder Chimären mit Löwen-, Ziegen- und Drachenanteilen. Dort wachsen Tiere heran mit Menschenorganen, um den Personen ein Weiterleben zu ermöglichen, die ein neues Organ bräuchten, aber keines erhalten, weil es zu wenig gibt.

In der Realität gibt es Grenzen. Zwar haben Forscher kürzlich an der Universität von Kalifornien einer befruchteten Eizelle eines Schweines menschliche Stammzellen eingesetzt. Nach 28 Tagen Wachstum soll der kleine Schweineembryo teilweise menschliches Gewebe entwickelt haben. Dabei wurden Stammzellen von erwachsenen Menschen bio-

chemisch in ein frühes Stadium zurückprogrammiert. Diese induzierten pluripotenten Stammzellen (IPS) verfügen über die Möglichkeit, sich in alle menschlichen Gewebe zu entwickeln, ähnlich wie embryonale Stammzellen – mit dem Vorteil, einfacher und ethisch unbedenklicher erhältlich zu sein.

Aber zumindest von Tieren als Spender kompletter Organe sind wir noch ein ziemliches Stück weit entfernt. «Schon nur abzuschätzen, wie lange es dauern könnte bis zu diesem Zeitpunkt, ist schwierig», sagt der Biochemiker Adrian Heuss. Noch ungewisser ist, ob sich dieses Verfahren überhaupt je etablieren wird. Heuss leitete im Nationalen

Forschungsprogramm zu Stammzellen und regenerativer Medizin (NFP 63) den Wissenstransfer. Das Programm umfasste zwölf Forschungsprojekte und wurde im Februar dieses Jahres abgeschlossen.

VERBOTEN. Im Gegensatz zu den USA und anderen Ländern ist die Forschung mit Mischwesen in der Schweiz nicht erlaubt: «Es ist verboten, einen Klon, eine Chimäre oder Hybride zu bilden», heisst es klar im Bundesgesetz über die Forschung an embryonalen Stammzellen. Mit Chimären sind grundsätzlich Organismen mit Zellen verschiedener Herkunft gemeint. Hybriden bezeichnen

«Werden im Labor die Grenzen zwischen den Gattungen verwischt, kann dies bei vielen Menschen Entsetzen auslösen.»

•••••

BERNHARD RÜTSCHKE

Kreuzungen im Verhältnis von ein zu eins – wie etwa Maultiere. Verschiedene angefragte Forschende in der Schweiz gaben an, zu Mischwesen keine Auskunft geben zu wollen oder zu können. Auch in der internationalen Forschergemeinde sind Experimente wie jene der Universität Kalifornien umstritten.

SCHWIERIG. «Grundsätzlich besteht bei einer medizinischen Verwendung von Stammzellen stets die Gefahr, dass sie sich unkontrolliert zu vermehren beginnen, sich also Krebs entwickelt», nennt Adrian Heuss ein zentrales Problem der Stammzellmedizin. Es sei noch viel Grundlagenforschung notwendig – auch wenn Stammzellen vereinzelt medizinisch eingesetzt werden.

Ein weiterer Knackpunkt in der regenerativen Medizin: «Jedes Organ funktioniert anders. Jeder Zelltyp braucht andere Laborbedingungen, um zu wachsen», sagt Adrian Heuss. Leukämie (Blutkrebs) kann durch Blutstammzellen heute sogar geheilt werden. Schwere Verbrennungen sind mit reproduzierter Haut – mit eingeschränkten Funktionen – behandelbar. Auch Knorpel kann gezüchtet werden. Ganze Organe seien aber viel komplexer, gibt Heuss zu bedenken. Und: «Ob sich eine Technik im Labor durchsetzen wird, eine mit Tieren oder 3-D-Druckern, ist noch nicht absehbar.»

EMOTIONAL. Dass auch unter vielen Forschenden selbst Zurückhaltung herrscht, Mensch und Tier zu vermischen, kann Bernhard Rüttsche gut nachvollziehen. Der Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie an der Universität Luzern ist Mitglied der Nationalen Ethikkommission. Mischwesen zu züchten, berühre «das emotional tief verwurzelte Anliegen, die Natur der Gattung Mensch zu bewahren», sagt er. Und: «Das Wissen, dass im Labor die Speziesgrenzen verwischt werden, kann bei vielen Menschen Gefühle des Entsetzens auslösen.»

Zurzeit sieht der Jurist für die Schweiz keinen Anlass für eine gesellschaftliche Diskussion wegen der – ohnehin verbotenen – Mischwesenforschung. Sollte aber ein Bedarf nach Forschungsprojekten zur Verschmelzung menschlicher und tierischer Keimzellen geäussert werden, «wäre eine öffentliche Debatte unumgänglich, das hätte eine fundamentale ethische Tragweite».

Keine Diskussionen bräuchte es für Michelle Hug. Die 31-Jährige lebt seit 2012 mit einem gespendeten Herz. Für sie ist klar, wie sie sich entschieden hätte – selbst wenn ihr ein Herz angeboten worden wäre, das in einem Labor oder an einem Tier gezüchtet worden wäre: «Als ich in dieser Situation war, stand einzig im Vordergrund, dass ich ein Herz bekomme. Woher es stammt, war kein Thema.» **MARIUS SCHÄREN**

«Die Einstellung zum Tier neu überdenken»

ETHIK/ Durch die aktuelle Forschung stellt sich die Frage nach der Grenze zwischen Mensch und Tier neu. So ganz eindeutig sei sie jedoch auf stofflicher Ebene nie gewesen, meint Andrea Arz de Falco.

Mischwesen aus dem Forschungslabor lassen die Grenze zwischen Mensch und Tier immer mehr verschwimmen. Beunruhigt Sie diese Entwicklung?

ANDREA ARZ DE FALCO: Bedingt. Die Erkenntnis, dass viele Gemeinsamkeiten bestehen, ist nicht neu. Menschen und Tiere haben eine lange gemeinsame biologische Geschichte, und damit war eine gewisse Durchlässigkeit bereits angelegt. Die Forschungen der letzten Jahre haben lediglich bestätigt, dass Menschen und Tiere auf stofflicher Ebene, also was die Zellen, Erbinformationen und die Organanlage betrifft, sehr nahe beieinander sind. Diese Einsicht legt nahe, unsere Einstellung zu den Tieren auf biologischer, ethischer und philosophischer Ebene neu zu überdenken.

Mischwesen sind also nichts Neues?

Nein. Hybride hat es immer wieder gegeben, trotz der klaren Abgrenzung zwischen den Arten. Maultiere beispielsweise als Mischung zwischen Pferd und Esel. Auch in der Mythologie wird seit jeher mit der Möglichkeit der Mischform gespielt. Denken Sie an den Kentauren, der halb Pferd und halb Mensch ist, oder an die Sphinx. Und in der Wissenschaft gibt es schon seit den 1980er-Jahren genetisch veränderte Tiere, die als Modelle für menschliche Krankheiten dienen.

Die Möglichkeit, dass ein Schwein ein menschliches Organ hat, ist dennoch neu.

Ja, und damit stellt sich tatsächlich die Frage: Was für ein Wesen ist eine solche Chimäre? Welchen Schutzanspruch hat

es, und wie gehen wir mit ihm um? Und um das festlegen zu können, ist die Unterscheidung, was ein Mensch ist und was ein Tier, eminent wichtig.

Und wie wird das unterschieden?

Früher war vor allem die Moralfähigkeit, die Vernunft ausschlaggebend, um die Trennlinie zu ziehen. Neuere Ansätze in der Ethik berücksichtigen auch die Leidensfähigkeit, also die Fähigkeit eines Wesens, Schmerz oder Wohlsein zu empfinden – was bei höheren Tieren der Fall ist. Daraus ergeben sich zusätzliche ethische, rechtliche und moralische Fragen. Aber diese stellen sich nicht erst jetzt. Längst ist man bei wissenschaftlichen Versuchen mit Menschenaffen beispielsweise, also jenen Tieren, die uns Menschen am nächsten sind, äusserst zurückhaltend. In einigen Ländern sind Versuche mit Menschenaffen verboten.

Wie lange ist denn ein genetisch verändertes Schwein noch ein Schwein?

Solange es in der Form und im Verhalten ein Schwein ist und am Leben seiner Art partizipieren kann. Selbst wenn es ein menschliches Herz oder ein anderes Humanorgan in sich trägt, ist es immer

noch ein Tier. Die Tatsache, dass es auf der Ebene von Proteinen und Zellen menschliche Anteile hat, macht es nicht menschlicher. Anders sieht es aus, wenn es auf der neuronalen Ebene Veränderungen gibt. Wenn ein Mischwesen durch menschliche Gehirnteile überdurchschnittliche kognitive Fähigkeiten hätte, müsste man neu entscheiden, ob es mehr Tier oder mehr Mensch ist.

Verstehen Sie die Bedenken angesichts der rasanten Entwicklung in der Biomedizin?

Wissenschaftler produzieren nicht willkürlich Mensch-Tier-Chimären, sondern suchen nach Erkenntnissen in der Entwicklungsbiologie oder für die Medizin. Dennoch verstehe ich das Unbehagen, das durch die aktuellen Entwicklungen ausgelöst werden kann. Niemand weiss, was in zehn Jahren möglich sein wird. Auch wenn die Rechtsgrundlage klar ist, ist nicht alles kontrollierbar und der Wunsch, Neues zu entdecken, treibt enorm an. Dennoch: Wer viel weiss, weiss auch, dass er noch viel mehr nicht weiss. Und dass es ganz besonders in der biomedizinischen Forschung ein hohes Mass an Verantwortung und Demut braucht. **INTERVIEW: KATHARINA KILCHENMANN**



Andrea Arz de Falco, 55

Die promovierte Theologin und Ethikerin ist Vizedirektorin des Bundesamtes für Gesundheit und leitet den Bereich öffentliche Gesundheit. Sie ist zuständig für Forschung am Menschen, Präimplantationsdiagnostik, Transplantation und Biologische Sicherheit. 1998–2002 war Arz de Falco Präsidentin der eidgenössischen Ethikkommission für Biotechnologie.



"Und ich will segnen, die dich segnen..." (1. Mose 12,3)

ISRAEL

**Israelreise
für CHF 1898.–
alles inbegriffen
19. bis 26. April 2017**

Auch Trinkgelder, Osterfeier samt 40 Minuten Kamelritt und Luxusübernachtung in der Wüste, Baden im Toten Meer, Massada usw. inbegriffen, Flug mit El Al, der sichersten Airline der Welt, täglich 3 x Essen vom Buffet, klimatisierter Car, alle Eintritte, **Vivian Brunstein, die beste Reiseleiterin der Welt** (im Internet überprüfen!), welche uns schon 2014 und 2016 super führte! Lassen Sie sich verzaubern im Geburtsland unseres Herrn und Schöpfers! Diese Reise wird Ihr Leben verändern, Sie werden die Bibel ganz anders lesen! Sprachen: Deutsch und Spanisch. Bezug des Programms und Anmeldung durch Mail an haupt@freesurf.ch oder Anruf. Auch falls Sie Fragen oder nach 24 Stunden kein Mail von mir haben: 052 232 10 00, Haupt-Reisen, Geri Haupt, dipl. Handelslehrer HSG, ehemals Dozent an der Uni St. Gallen, RPK-Präsident von 6 Zürcher Kirchgemeinden, bei der Eidg. Finanzmarktaufsicht FINMA als unabhängiger Berater registriert. Ich freue mich auf Sie!

A life changing experience!

Wer Israel segnet, wird gesegnet werden!

Kontemplation und Beratung Ausbildung zum Supervisor/in-Coach HFP.

Lehrgang 5

Beginn März 2017



oder Fachrichtung Organisationsberater/in HFP

KLINIK SGM LANGENTHAL

Möchten Sie Ihren Glauben in die Therapie einbeziehen?

Das können Sie bei uns!

Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30,
CH-4900 Langenthal, Tel. 062 919 22 11
info@klinik-sgm.ch / klinik-sgm.ch / sgmambibern.ch



Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie

Stationär

Tagesklinik

Ambulant



We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch



rega

Wenn der Abschied naht

- Hospiz Stationär Palliative Care
- Hospiz Ambulant
- Hospiz Trauertreff

Spendenkonto 50-71730-8



Hospiz Aargau www.hospiz-aargau.ch



Freiwilligenarbeit

Besuchsdienstmodul C: Balance von Nähe und Distanz

11.11.2016, 14.00–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 31.10.2016

Informations- und Austauschrefe- ren des Projekts Blue Community

18.10.2016, 17.00–20.15 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: Bis 03.10.2016 direkt an
lisa.krebs@refbejuso.ch

OeME-Herbsttagung

Grosses Versprechen – kleinere Budgets
Schweizerische Entwicklungszusammenarbeit
unter Beschuss
29.10.2016, KGH Johannes, Bern
Anmeldung: Bis 17.10.2016 an oe@refbejuso.ch

Jugend und junge Erwachsene

Wie bauen wir ein kirchliches Netz- werk «Junge Erwachsene» auf?

Der «Runde Tisch Jugendarbeit» stellt das
St. Galler Netzwerk vor und diskutiert Ideen
21.10.2016, 09.30–ca. 13.30 Uhr, mit Lunch
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 12.10.2016

Inputmodul für Besuchs- dienstverantwortliche

Besuche an Lebensübergängen mit Freiwilligen
16.11.2016, 16.00–20.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 31.10.2016

Vorbereitungstagung zum Weltgebetstag 2017 Philippinen

14.11.2016 / 15.11.2016, 09.00–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 24.10.2016

Kirchgemeinderat

Mitarbeitergespräche führen

Spezialmodul für KGR mit Führungs-
verantwortung für Mitarbeitende
04.11.2016, 13.30–17.30 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Anmeldeschluss: 10.10.2016

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Pasteurisiert? Transformiert? Reformiert?

Sie haben Fragen.
Wir haben Bücher.
Im Laden oder per Post.

Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74, 3011 Bern
Telefon 031 311 20 88
info@voiroi-buch.ch, www.voiroi-buch.ch

Ab Fr. 75.– liefern wir portofrei.

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

**Child's Dream
Kindertraum**

www.childsdream.org
Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)

Basel: 061 313 77 74
Bern: 031 312 90 91
Zürich: 052 672 20 90
Ostschweiz: 052 536 48 87
www.zum-du.ch **persönlich – beratend – begleitend**

Willkommen im schweizerweiten Netzwerk von engagierten Frauen aus Kirche und Politik: Werden Sie Mitglied bei den Evangelischen Frauen Schweiz (EFS). www.efs.ch

5023 Biberstein
062 839 30 90 **Radio Freundes-Dienst**
Leben für Alle
über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch

TELEFON • CHAT • MAIL **Tel 143**
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

TERRA SANCTA TOURS

«Solo dios basta - Gott allein genügt!»

Wanderexerzitien auf den Spuren der spanischen Mystikerin Teresa von Avila
21.-29. April 2017

ab CHF 2310



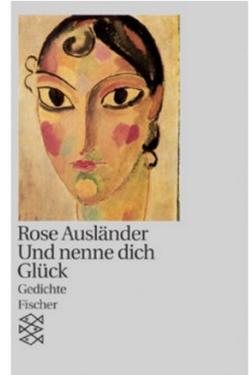
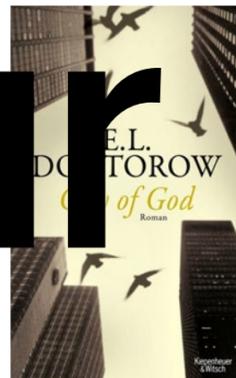
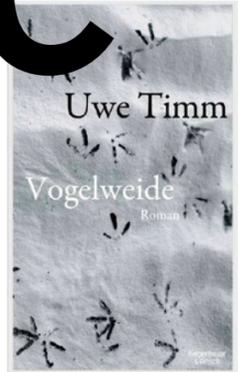
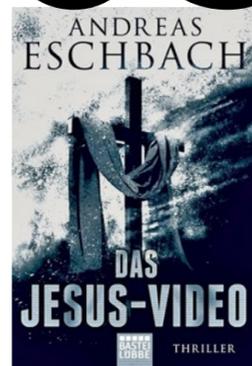
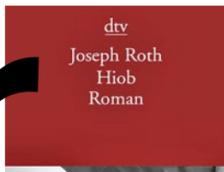
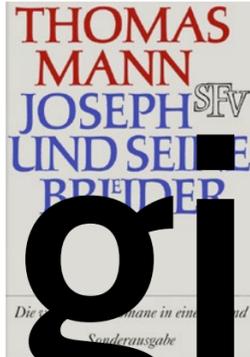
TERRA SANCTA TOURS AG
Burgunderstrasse 91
3018 Bern

info@terra-sancta-tours.ch
Telefon 031 991 76 89
www.terra-sancta-tours.ch

SCHREIBEN/ Autorin Sibylle Lewitscharoff über ihre fromme Grossmutter und das Religiöse in ihrem Werk.

LESEN/ Theologe Jörg Lauster über die Reformation und die Erfolgsgeschichte des Romans.

Das Religiöse in der Literatur



BÜCHER/ Die Religion hat in der Literatur Hochkonjunktur. Seit jeher verhandeln beide die grossen Fragen der Menschheit. Die multireligiöse Gegenwart stimuliert zudem die Neugier auf die eigene Tradition.

«Sie werden lachen: die Bibel», beantwortete der deutsche Lyriker Bertolt Brecht die Frage nach seinem Lieblingsbuch. Immer wieder bedienten sich Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Bibel, um daraus grossartige Geschichten zu spinnen – früher genauso wie heute.

Der deutsche Schriftsteller Thomas Mann begann 1926 seinen vierteiligen Roman «Joseph und seine Brüder». Er erzählt darin die Geschichte Josephs, seiner Brüder und seines Vaters Jakob. Neben der Josephsgeschichte geht Thomas Mann immer wieder einer Frage nach: Gibt es das Göttliche?

MOTIVE FÜR KRIMIS. Dass die biblischen Geschichten auch heute attraktiven Lese- und Hörstoff bieten, zeigt etwa der deutsche Autor Patrick Roth. In seinem 2012 erschienenen Roman «Sunrise. Das Buch Joseph» erzählt er die Geschichte Josephs neu und übersetzt sie in die heutige Sprache – mit Erfolg. «In der Gegenwartsliteratur werden deutlich öfter und auch offener religiöse Themen verhandelt als noch vor zwanzig Jahren», beobachtet Andreas Mauz, Germanist und evangelischer Theologe an der Universität Zürich. Zu seinen Lieblingsgenres gehört der Kriminalroman, in dem die Darstellung von Mord und Totschlag oft mit Überlegungen zu Schuld und Sühne

verbunden wird. Der Mord im Beichtstuhl oder die kirchliche Verheimlichung «authentischer» Jesus-Überlieferungen sind beliebte Motive der Populärliteratur.

Im Thriller «Das Jesus-Video» von Andreas Eschbach etwa findet der Archäologe Stephen Foxx in einem 2000 Jahre alten Grab eine Bedienungsanleitung für eine Kamera, die erst in drei Jahren in die Geschäfte kommt. Dieser merkwürdige Fund lässt sich nur dadurch erklären, dass das Skelett das eines Zeitreisenden sein muss, der Aufnahmen von Jesus Christus gemacht hat. Der Wettlauf um das Auffinden der Kamera beginnt. Denn an den Aufnahmen von Jesus sind alle interessiert: die Geldgeber der Grabung, der Archäologe und der Vatikan, der verhindern will, dass diese an die Öffentlichkeit gelangen.

«Schriftsteller, die ernsthaft über die Eigentümlichkeiten religiöser Lebensorientierung schreiben, stehen vor einer anspruchsvollen Aufgabe», sagt Mauz. Sie müssten für Erfahrungen Worte finden, die schwer fassbar seien. Und dies in einer Sprache, welche die Gegenwart treffe. «Die überlieferten heiligen Schriften können dabei ebenso ein Hindernis wie auch eine Hilfe sein.»

Für die Lyrikerin Rose Ausländer waren die poetisch religiösen Psalmen eine Inspirationsquelle. Ihre Gedichte, die sich

oft wie Gebete lesen, handeln von ihrem Schicksal als Holocaust-Überlebende, von der Schöpfung und der Vertreibung aus dem Paradies. Rose Ausländer denkt über die schwer zu fassenden Geheimnisse unseres Lebens nach: «Lass mich / dir entgegenblühn / Schönheit / Es heisst / blühn und / sterben.» Ein Gedicht über diesseits und jenseits, das sie ans Krankenbett gefesselt in ihren letzten Lebensjahren schrieb.

SEHNSUCHT IN DER LEERE. Immer wieder streben Literatur und Religion nach Antworten auf die Fragen: Woher komme ich? Welchen Sinn hat mein Leben? Wohin gehe ich? Die amerikanische Schriftstellerin Stefanie Saldaña erzählt in ihrem autobiografischen Erstlingsroman «Das Brot der Engel» ihre spirituelle Suche: 2004 lebt die junge Studentin ein Jahr in Damaskus und zieht sich für dreissig Tage in ein Wüstenkloster zurück, um sich den geistigen Übungen von Ignatius von Loyola hinzugeben. Detailreich beschreibt die Autorin von ihrem Hadern mit Gott, der Suche nach ihrer Bestimmung, der Frage, ob sie ein Nonnenleben führen soll. Im Kloster dann folgt eine schicksalhafte Begegnung und die Suche der Autorin nach der eigenen Bestimmung findet ein Ende.

Auch der deutsche Autor Uwe Timm schreibt im Roman «Vogelweide» über die menschliche Sehnsucht nach etwas, das den Menschen durch die Summe der Möglichkeiten lenkt. Darin geraten zwei glückliche Paare in die Verstrickungen der Liebe, ihr Leben wird aus den Angeln gehoben. Die Hauptfigur Eschenbach, der einst Theologie studiert hat, verliert alles und endet auf dem Leuchtturm ei-

ner einsamen Insel im Wattenmeer. «Vogelweide» liest sich wie ein Echo auf Hiob, dem alles genommen wird: Familie, Besitz, Gesundheit. Nur steht nicht der geheime Ratschluss Gottes hinter der Katastrophe, sondern das Begehren.

Wie Eschenbach steht auch der Pfarrer Thomas Pemberton, Protagonist im Roman «City of God» von L. E. Doctorow, vor einem Trümmerhaufen: Er ist geschieden, seine Gemeinde in Manhattan schwindet und er kämpft mit schweren Glaubenszweifeln. In Zwiegesprächen ringt er mit Gott und der von ihm geschaffenen Welt. Und dann findet sich das Kreuz seiner Kirche eines Tages auf dem Dach einer Synagoge.

Zweifel sind ein wiederkehrendes Motiv in der Gegenwartsliteratur. Die italienische Schriftstellerin Susanna Tamaro erzählt in ihrem Briefroman «Geh, wohin dein Herz dich trägt» die Geschichte eines misslungenen Lebens. Die Autorin sucht religiöse Antworten auf die Sinnfrage und führt dabei buddhistische und hinduistische Gedanken mit jenen aus dem Alten Testament zusammen.

Die Suche nach Antworten auf die grossen Fragen, das Ringen mit Gott beschäftigt Schriftstellerinnen und Schriftsteller stets neu. Die säkulare Moderne hat das menschliche Urbedürfnis nach Transzendenz nicht zum Verschwinden gebracht – im Gegenteil. Die grössere Aufmerksamkeit auf religiöse Themen in der heutigen Literatur führt der Germanist und Theologe Andreas Mauz auf die multikulturelle Gegenwart zurück: «Die Konfrontation mit dem auch religiös Fremden stimuliert das Bedürfnis zu einer Beschäftigung mit den eigenen religiösen Traditionen.» NICOLA MOHLER

UND NENNE DICH GLÜCK. Gedichte 1982–1985. Rose Ausländer. Fischer 6.1994, 208 Seiten

CITY OF GOD. L. E. Doctorow. Kiepenheuer & Witsch 2013, 400 Seiten

DAS JESUS-VIDEO. Andreas Eschbach. Bastei Lübbe 3.2014, 704 Seiten

DAS VERBORGENE WORT. Ulla Hahn. Deutsche Verlags-Anstalt 2006, 595 Seiten

JOSEPH UND SEINE BRÜDER. Thomas Mann. Vier Romane in einem Band, Fischer 2007, 1344 Seiten

HIJOB. Joseph Roth. DTV 8.2002, 192 Seiten

DAS BROT DER ENGEL – EIN JAHR IN DAMASKUS. Stephanie Saldaña. Irisiana 2010, 448 Seiten

GEH, WOHIN DEIN HERZ DICH TRÄGT. Susanna Tamaro, Diogenes 2014, 320 Seiten

VOGELWEIDE. Uwe Timm. DTV 2015, 336 Seiten

«Die Literatur hat diesen Trost nicht zu bieten»

LUKAS BÄRFUSS/ Er wisse nicht, was Glaube bedeute, ihm fehle es an religiösem Talent, sagt der Schweizer Schriftsteller über sich. Die Bibel hingegen hat er genau gelesen. Sie hat auch seine Literatur geprägt.



FOTO: PETER K. MEYER

Konfirmieren liess sich der in Thun aufgewachsene Lukas Bärfuss nicht. Als er herausfand, dass der Religionsunterricht fakultativ war, verzichtete er darauf. Mitten in der Phase der Pubertät und der Revolte gegen alles Etablierte fand er, er habe Gescheiteres zu tun, als sich jede Woche zwei Stunden in biblischer Geschichte unterrichten zu lassen.

«Die protestantisch-zwinglianische Staatskirche im Berner Oberland war für mich ein Feindbild», erzählt Bärfuss. Das heisst aber nicht, dass er ohne Bezug zur Bibel aufgewachsen wäre. «Die Bibel

spielte in meiner Kindheit eine grosse Rolle», sagt Bärfuss auch. Doch eigentlich nur in literarischer Hinsicht. Die Geschichten darin fanden sein reges Interesse, auch weil der Heranwachsende früh begriff, «dass das Alte Testament voller sex and crime ist». Die Bibel hatte für ihn den Vorteil, dass sie zur erlaubten Literatur gehörte.

DAS URBUCH. Für Bärfuss ist die Bibel auch heute ein Urbuch. In ihr seien die Schlüsseltexte zu finden, aus ihr käme all unsere Kultur. Die Dramaturgien der einzelnen biblischen Bücher fänden sich in aller Literatur. «Sie prägen mich genauso, wie sie die gesamte Literatur prägen.» Das Archetypische der biblischen Erzählungen machten deren Erfolg aus. In ihnen, so Bärfuss, werde jenseits aller göttlichen Offenbarung ein menschlicher Erfahrungsschatz abgebildet, der zeitlose Gültigkeit habe. «Das bleibt, weil der Mensch bleibt.»

Mit Blick auf die Genesis empfindet Bärfuss «Demut vor diesem Text, aus dem wir alle entstammen». Die Bergpredigt wiederum sei ein sozialpolitisch zentraler Text. Oder die Hiobgeschichte handle archetypisch von Zweifel, Krank-

heit, Niedergang. Richtiggehend verschlungen hat der Schriftsteller die Schriften der Teresa von Avila und von Ignatius von Loyola. Nicht, dass er deren Weltbild übernommen hätte, doch faszinierten ihn an den Schriften der darin enthaltene Geist der Verzückung, der Ekstase für eine Sache. Und die Konsequenz, seiner Überzeugung zu folgen, ungeachtet aller Nachteile, die dieser Entscheid einbringen kann.

DIE VERWANDLUNG. Die Leserschaft soll in seinen Werken nicht direkt zu spüren bekommen, wie sehr sich Bärfuss mit religiösen Themen auseinandersetzt. Am stärksten sind diese Spuren in seinem Stück «Der Bus» lesbar, in dem eine Pilgerin den Bus besteigt, um die Schwarze Madonna zu besuchen. Im Zentrum steht die Frage, wie eine säkulare Gesellschaft mit konsequent gläubigen Menschen umgehen soll. Um existenzielle Fragen und die Suche nach Sinnhaftigkeit kreist auch sein Erfolgsroman «Koala», der den Suizid seines Bruders thematisiert.

Verwandlung – dieser Begriff ist für Bärfuss zentral. Die Literatur handle oft von Menschen, die durch eine Erkenntnis eine Verwandlung erlebt hätten, diese aber nicht mehr zur Situation passe, in der sie danach lebten. In der Weltliteratur gingen alle Figuren unter, die eine solche Verwandlung durchmachten und diese nach aussen tragen – Hamlet, Emma Bovary, Anna Karenina etwa.

Die Bibel fordere, ganz explizit in der Bergpredigt, dass man eine Verwandlung gegen aussen tragen soll, bis hin zur äussersten Konsequenz. Die soziale oder physische Vernichtung sei dabei nebensächlich, da es einen grossen Preis zu gewinnen gebe, nämlich die göttliche Gnade im Jenseits. «Die Literatur kennt diesen Trost nicht», sagt Bärfuss. Sie habe – im Gegensatz zur Religion – bloss Fragen zu stellen. Die Religion hingegen gebe vor, die Antworten zu kennen. «Darum ist sie auch so wirkungsvoll und verführt die Menschen.» **STEFAN SCHNEITER**



FOTO: DESIRÉE GOOD

Lukas Bärfuss, 45

Aufgewachsen in schwierigen Familienverhältnissen in Thun, gelangte Bärfuss ohne Matur und Studium auf beruflichen Umwegen zur Literatur und zum Theater. Seit 1997 lebt und arbeitet er als freier Schriftsteller in Zürich. Er schreibt Prosatekste, Hörspiele und Theaterstücke. 2008 erschien sein erster Roman «Hundert Tage», 2014 der zweite Roman «Koala». 2015 löste er mit seinem Essay «Die Schweiz ist des Wahnsinns» eine kontroverse Debatte aus.

Was ist das richtige Leben?

Der Roman «Koala» handelt in seiner ersten Hälfte vom Suizid des Bruders. Hier kommen Fragen der Trauer, der Wut und der Schuldgefühle der Angehörigen zur Sprache. In der zweiten Romanhälfte wird die Kolonialgeschichte Australiens von den ersten Siedlern im 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart beschrieben. Eine verwirrende Konstellation, für die Lesenden lange schwer vereinbar. Sie löst sich schliesslich auf über die Parallelen

zwischen dem «untätigen» Leben des Bruders und dem Koala, der hoch oben in den Bäumen ein Leben der Faulheit lebt und sich allen Anforderungen menschlicher Funktionalität und Rationalität entzieht.

SINNHAFTHKEIT. Im Zentrum stehen Fragen, was wir anfangen mit unserer Existenz, die uns geschenkt wurde, ohne dass wir darum gebeten haben, ob darin eine Sinnhaftigkeit zu finden sei und letztlich, welches das richtige Leben sei.

KOALA. Lukas Bärfuss, Wallstein-Verlag 2014, 182 Seiten.

«Im Anfang war das Wort – was gibt es Magisches?»

NORA GOMRINGER/ Bereits als Kind spielte die Bibel für die Poetin und Sprachkünstlerin eine wichtige Rolle. Das Buch half ihr sogar, ihre Lesehemmung zu überwinden. Das Schreiben erlebt sie als etwas Religiöses.



FOTO: TORIKO BERLIN

Lyrik vor. Spielt mit Rhythmus und starken Bildern. Gomringer kommt aus der «Poetry-Slam»-Szene, in der das gesprochene Wort im Zentrum steht.

PRÄGENDE BIBELBILDER. Zum geschriebenen Wort fühlte sie sich früh hingezogen. «Im Anfang war das Wort», zitiert sie den Beginn des Johannesevangeliums. «Was gibt es Magisches?» fragt sie sogleich. Gomringer, die römisch-katholisch aufgewachsen ist, erinnert sich an ihre Kinderbibel, die sie erst kürzlich im Keller wiedergefunden hat. «Stundenlang habe ich die Illustration der Sintflut und die Geschichte Noahs angeschaut.»

Als Tochter einer katholischen Mutter und eines atheistischen Vaters habe sie früh beten gelernt und tue dies auch heute regelmässig. Gomringer spielte mit dem Gedanken, zum Judentum zu konvertieren. Die Geschichte ihres deutschen Grossvaters und seine Verstrickungen als SS-Offizier im Zweiten Weltkrieg hätten Zweifel geweckt. «Habe ich Mitschuld am Schicksal der Juden?», fragte sie sich immer wieder. Viele Diskussionen habe sie darüber mit ihrer Mutter geführt. 2001 fällt dann

der Entscheid, Christin zu bleiben. Am 11. September hält sich Gomringer in New York auf. Arbeitet für ein Institut, in dem sie jüdische Nachlässe katalogisiert. «Konvertiere ich meinetwegen oder tu ich das für meine Mutter und meine so, ihr eine Last abzunehmen?» Gomringer realisierte, dass ein Konvertieren zum Judentum kein Herzesschritt für sie persönlich gewesen wäre.

DIE APFELSSERIN. Ihre Kreativität komme von Gott, sagt die Dichterin. Das Schreiben ihrer literarischen Texte erlebte sie als etwas Religiöses. «Es wird zu einer inneren, stillen Feier. Die Orte, von welchen die Texte herkommen, sind sehr eigen.» Da müsse doch jemand mitschreiben. Geschichten aus der Bibel dienen ihr als Vorlage für bestimmte Bilder. Sie arbeitet aber auch mit Mischformen. So nimmt sie beispielsweise ein durch die Bibel angeregtes Totengebete auf und verbindet dies mit etwas Alltäglichem, wie dem Tod eines Hundes.

Gomringer sieht es als eine Aufgabe der Dichtung, die Sprache der Bibel und der Theologie in jeder Generation neu zu entdecken. So liest man in ihren Lyrikbänden nicht von Eva, sondern von der «Apfelsenerin». Einen Vortrag, der Einblicke in ihr literarisches Schaffen und die Bezüge zur Religion gab, hielt Gomringer an der Universität Wien unter dem Titel: «Man sieht's. Der Gott zwischen den Zeilen der Nora G.»

Als Schriftstellerin beeindruckten sie die Evangelisten: «Sie haben die Zeugnisse Jesu niedergeschrieben und so die einflussreichsten Schriften der Weltgeschichte geschaffen.» Die Kraft, die von diesen Schriften ausgehe, sei faszinierend. «Über Generationen hinweg haben sie Menschen immer wieder beeinflusst.» Auch die unterschiedlichen Textformen in der Bibel imponieren ihr: «Briefsammlungen, Gebete, Genealogien; alles Formen, die sich in meinen Gedichten wiederfinden.» **NICOLA MOHLER**



FOTO: DESIRÉE GOOD

Nora Gomringer, 36

Die Tochter einer Deutschen und eines Schweizer ist Poetin, Sprachkünstlerin, Essayistin und Rezitatoren. Mit zwanzig Jahren veröffentlichte sie ihren ersten Gedichtband. Inzwischen hat sie sieben Lyrikbände vorgelegt. Gomringer gilt als Veteranin des «Poetry-Slam» und ist bekannt für ihren lustvollen Umgang mit Sprache. Seit 2011 leitet sie in Bamberg das Künstlerhaus Villa Concordia. 2015 erhielt sie den Ingeborg-Bachmann-Preis.

Wenn die Sprache Musik wird

Die im Lyrikband «Mein Gedicht fragt nicht lange – reloaded» versammelten Sprechertexte und Gedichte hat Nora Gomringer zwischen 2002 und 2010 geschrieben. Im Lyrikband enthalten sind die Gedichtbände «Silbentrennung», «Sag doch mal was zur Nacht», «Klimatatschung» und «Nachrichten aus der Luft». Der Germanist und Schriftsteller Peter von Matt schreibt in seinem Vorwort des Buches von der «Poesie für alle

Sinne». Zu Recht. Bereits beim Lesen taucht man in die Sprachgewalt von Gomringer ein. Eine weitere Dimension der Sprache eröffnet sich beim Hören der Texte.

NEUE DIMENSION. Dem Lyrikband ist eine CD beigelegt, auf der Gomringer ihre Gedichte selbst eingesprochen hat. Dabei setzt die Poetin mit einer rhythmischen Vielfalt besondere Akzente und schafft eine einmalige Atmosphäre.

MEIN GEDICHT FRAGT NICHT LANGE – RELOADED. Nora Gomringer, Voland & Quist 2015, 315 Seiten. Mit Audio-CD.

«Meiner frommen Grossmutter verdanke ich viel»

SIBYLLE LEWITSCHAROFF/ Sie glaubt an Gott und die Kraft der Worte. Das Himmlische überlässt sie aber der Lyrik, denn die Prosa sei an die Erde gebunden. In ihren Büchern erkundet sie die Menschen und das Leben.



FOTO: SUSANNE SCHLEIFER/AUDIONACHRICHE.DE

Sie sei ein frommes Kind gewesen, sagt Sibylle Lewitscharoff und erzählt sogleich von ihrer Grossmutter, die bei ihnen im Haus lebte und ihre Kindheit massgeblich prägte. «Meine schwäbische Grossmutter war eine liebenswürdige Frau. Sie sang schön, war sehr fromm und erzählte gerne Geschichten aus der Bibel.» Ihretwegen seien die Erinnerungen an das Religiöse nicht getrübt von negativen Erfahrungen.

Im Gegenteil: «Meine Grossmutter hat vielen Menschen in ihrer Umgebung Gutes getan. Ihr verdanke ich viel, und ih-

retwegen bin ich wohl auch nicht aus der Kirche ausgetreten, obwohl ich durchaus darüber nachgedacht habe.»

Lewitscharoffs kindliche Frömmigkeit wurde jäh aufgerissen, als sie im Alter von elf Jahren den Selbstmord ihres Vaters und kurze Zeit später den Tod ihrer Grossmutter hinnehmen musste. Trotzdem sei ihr Glaube nie ganz weg gewesen, sagt die Schriftstellerin. «Bis heute wende ich mich an Gott und an meine Grossmutter, bitte um Hilfe und habe den Eindruck, dass sie helfen.»

DIE SCHRIFT IM SAND. Nun bezieht sich Lewitscharoff in ihrem neuen Roman «Das Pfingstwunder» erstmals direkt auf die Bibel. Sie lässt ihre Hauptfigur, einen Dante-Forscher, am Tag des Pfingstfests ein Wunder erleben. Sie streift mit ihm durch Dante Alighieris «Göttliche Komödie», durch Himmel und Hölle und lässt ihn die grossen theologischen und religiösen Fragen wälzen.

«Mich faszinieren auch andere biblische Geschichten», sagt sie. «Das Buch Hiob, das zu einer Vielzahl einander widerstrebender Interpretationen geführt hat. Oder die Geschichte von Jesus, der seine Augen von der aufgebrachten Men-

ge, die eine Ehebrecherin steinigen will, abwendet. Scheinbar unbeteiligt schreibt er etwas in den Sand, gibt den Anwesenden ein Rätsel auf und dämpft damit die Mordlust der Meute. Einfach genial, dieses Ablenkungsmanöver!»

ERDLASTIGE PROSA. Eigentlich möchte die studierte Religionswissenschaftlerin einen Roman «zum Lobe Gottes» schreiben. Aber sie bleibt realistisch. «Ich könnte das nicht und versuche es deshalb auch nicht. Dante ist vielleicht der einzige Dichter, dem solches in opulenter Weise gelungen ist. Zumindest annähernd.» Sie lobt die «poetische Auftriebsenergie» dieses Dichters und ist begeistert, wie er sich mit seinen Versen in Gottes Nähe schwingt.

«Grosse Dichtung, besonders die Hymnen, vermag bis zu einem gewissen Grade, das Gotteslob aus übervollem Herzen zu singen. Die Prosa nicht. Sie ist erdlastig, gehört zur geistigen Erdgebundenheit.» Allenfalls mit Träumerei liesse sich das Himmlische noch in den Blick nehmen. «Aber Träume sind zweifelhafte Kandidaten für religiöse Höhenflüge. In ihnen geht es zu wild durcheinander. Religiöses Denken benötigt ein strengeres Korsett und im übrigen auch Vernunft.» Und nicht zuletzt Distanz. «Es liegt in meinem Charakter, den bohrenden Ernst zu ergründen und mich in der Welt des religiösen Denkens nicht ohne leicht irritierten Schalk zu bewegen.»

Lewitscharoff interessiert sich für die grossen Suchbewegungen des Menschen und erkundet in ihren Texten das Dies- und Jenseitige. Hat sie ein Problem damit, wenn die Kritik sie in die religiöse Ecke stellen will? Ihre Antwort ist ein bestimmtes Nein: «Mich präzise in einen christlichen Kosmos einzuschreiben und als zugehörig bezeichnet zu werden, ist unproblematisch. Die Schwierigkeit liegt vielmehr darin, dass sich die christliche Kirche in einer Form grosser Verwahrlosung befindet. Und damit habe ich ein Problem.» **KATHARINA KILCHENMANN**



FOTO: DESIRÉE GOOD

Sibylle Lewitscharoff 62

Aufgewachsen ist Lewitscharoff als Tochter einer deutschen Mutter und eines bulgarischen Vaters in Stuttgart. Seit 1973 lebt sie in Berlin, studierte dort Religionswissenschaften und gewann 1998 ihren ersten Preis als Schriftstellerin für den Roman «Pong». Weitere Auszeichnungen wie der Bühnen-Preis 2013 folgten. Sie äussert sich immer wieder pointiert zu gesellschaftlichen Themen und zur Religion. Sie gehört der reformierten Kirche an.

Ein Wunder, viel Dante und Religion

2013 versammelte an Pfingsten in Rom 34 Dante-Forscher, um die «Commedia» des mittelalterlichen Dichters Dante Alighieri zu ergründen. Von heftiger Leidenschaft ergriffen, erleben die Debattierenden am Pfingstfest eine wunderbare Himmelfahrt: Alle ausser dem Ich-Erzähler fliegen gen Himmel und sind weg. Wortgewaltig lässt daraufhin die Autorin den Protagonisten Elsheimer das Unerklärliche Revue passieren. Dieser blickt auf das Tref-

fen zurück, erklärt Dantes herrlichen Text und erweist sich über Interpretationen und Übersetzungsnuancen. Er erörtert theologische Grundfragen, Schuld und Verdammnis und die Ordnung von Himmel und Hölle.

ZEITLOSE FRAGEN. Viel Handlung bietet das Buch nicht. Dafür umso mehr gut lesbare Wissen über eines der grössten Werke der Weltliteratur, das sich mit den zeitlosen Fragen der Menschheit befasst.

DAS PFINGSTWUNDER. Sibylle Lewitscharoff, Suhrkamp-Verlag 2016, 347 Seiten.

«Ich warte, bis Dinge zu Sprache werden»

CHRISTIAN LEHNERT/ Lyriker und Pfarrer – eine dem Feuilleton verdächtige Kombination. Doch der deutsche Dichter zeigt, wie Poesie das Unbegreifbare umkreisen kann, ohne in religiöse Erbauungsliteratur abzugleiten.



FOTO: THIBERT BAUER

Ideen wehen ihm zu. Manchmal herrscht lange Windstille. Dann schreibt er wieder Gereimtes und Ungereimtes auf, sucht neue Wörter, streicht Sätze. Es ist ein langer Weg, bis Christian Lehnert eine Gedichtsammlung vorlegt: «Ich warte, bis Dinge zu Sprache werden, mir entgegenkommen», sagt er am Telefon.

Er schreibt von Perlmutterfaltern und Störchen, von Pflanzplätzen und den Tomaten darin. Lehntert feiert die Natur, und dennoch wird er einem Etikett nicht entkommen: des Dichter-Pfarrers. «Man

darf ihn einen religiösen Dichter nennen», schrieb die «Frankfurter Allgemeine» und die «Basler Zeitung» nannte ihn gar einen «Nachfahren der Mystik».

MODERNE MYSTIK. Die moderne «Unio mystica» des Dichters klingt so: «Ich warte dein Echo, du bist meine Stimme. / Ich höre mich, wenn ich in dir verschwimme. / Du bist der Raum, in dem ich widerhalle / und endlos falle.» Die Wende des in Dresden Geborenen hin zum Christentum ist biografisch ungewöhnlich. Denn das DDR-System war auf das Austreiben christlicher Traditionsbestände angelegt, das indifferente Elternhaus auch kein spiritueller Stichwortgeber.

Aber Lehnert entdeckte das «offene, freien Raum» der Kirche, in der ein anderes Sprechen möglich wurde. Lehntert verweigerte den Wehrdienst und wurde zum waffenlosen Dienst als Bausoldat eingezogen. «In der Zeit als Bausoldat kam ich wirklich zum Schreiben», sagt Lehnert. Schreiben inmitten des Kasernenmiefs wurde ihm zur Überlebensstrategie. Daran wird auch im Gedichtband «Auf Moränen» erinnert: «Ich finde keinen Ausweg / aus der Wiederholung, am

Rand des Schlafes, dankbar / für jeden Befehl, der den Zusammenhang / zwischen Arm und Hacke belegt.»

ANSCHREIBEN GEGEN DRILL. Als Bausoldat war ihm der Zugang zur Universität und seinem Traumberuf Arzt verwehrt. Lehnert studierte das einzig mögliche Fach: Theologie. Dass er nach der Wende nicht auf die medizinische Fakultät wechselte, hatte mit einem nachhaltig wirkenden Erlebnis zu tun: dem Aufenthalt in Jerusalem. Dort erlebte er ein spirituelles Erwachen. Juden, christliche Mönche – er lebte in einem Benediktinerorden – und glaubensfeste Muslime zelebrierten Religion als Lebensform.

Von diesem Moment an war der Pfarrberuf seine Berufung. Die Zeichnung Pfarrer und Schriftsteller setzt ihn, wie er selbst sagt, «unter Generalverdacht». Da will einer mit poetischer Posaune die Säkularen ins Kirchenschiff zurückholen.

Natürlich öffnet Lehnert entklichlichten Menschen neue Denkräume für ihre existenziellen Suchbewegungen. Er nimmt das Problem des an- und abwesenden Gottes in seine Dichtung hinein. Oft formuliert er in Paradoxen, lässt so Nähe und Ferne von Gott nur wenige Silben voneinander entfernt auftauchen.

DER DUNKLE RISS. Lehnert weiss um das Problem der «Unio Mystica» in einer oft gottlosen Gegenwart. Offen benennt er in seinem neuen Gedichtband «Windzüge» die gebrochene Glaubenserfahrung der Gegenwart: «Der Gott, den es nicht gibt, in mir ein dunkler Riss, / ist meiner Seele nah, so oft ich ihn vermiss.»

Dass der Wind dem Poeten Wörter zuweht, wo er will, spürt man in Lehnerts Lyrik. Aber der Hauch, der zufällig da und dort seinen warmen Atem verströmt, ist eine Metapher, die auch ganz ohne Hintergedanken an den Heiligen Geist funktioniert. Darauf legt der Dichter, der unter christlichem Ideologieverdacht steht, wert. **DELFT BUCHER**



FOTO: DESIRÉE GOOD

Christian Lehnert, 47

Die DDR-Kindheit prägte Christian Lehnert, geboren 1969 in Dresden. Nach kirchlichem Kontakt entschied er sich, den Wehrdienst zu verweigern, studierte Theologie. Sein lyrisches Talent öffnete die Tür zum Suhrkamp-Verlag. Hier erschien 1997 sein Debüt, dem mittlerweile sechs weitere Gedichtbände wie auch Literaturpreise folgten. Er arbeitete als Gemeindepfarrer und leitet heute das liturgiewissenschaftliche Institut in Leipzig.

Fragen und Zweifel statt Antworten

Nichts ist sicher. Schon längst liegt das geschlossene Gottesbild in Trümmern. Alles ist rissig und deshalb stimmt wohl die Sentenz von Christian Lehnert im neuen Gedichtband «Windzüge»: «Ganz sind nur die vielen Scherben.» Da ist Gottes Auge ausge-rechnet, dem Blindgeborenen treu. Und der transitorische, nicht zu fixierende «Lichtschein wurzelt im Wind». Lehnert liebt die Paradoxie. Sie heben die Gewissheiten auf

und werfen Fragen und Zweifel auf. Sie verweigern schlüssige Antworten.

BIBLISCHES ERBE. Programmatisch greift er in seinem neuen Lyrikband unter der Überschrift «Brennen der Dornbusch» biblische Bilder auf. Der Dornbusch, der brennt und sich doch nicht verzehrt, wird von ihm lyrisch übersetzt: «Jetzt greife Brand! / Verzehrendes Erwachen, / das sichtbar wird das unversehrte Schwirren.»

WINDZÜGE. Christian Lehnert, Suhrkamp, 2016, 108 Seiten.

Robinson Crusoe und die Reformation

THEOLOGIE/ Der Protestantismus war Geburtshelfer für den modernen Roman. Und heute regt die von der Religion emanzipierte Literatur an, über den Sinn des Lebens nachzudenken, sagt der Theologe Jörg Lauster.



Jörg Lauster: Der Theologe mit kulturhistorisch geschärftem Blick ist ein passionierter Leser

Das Etikett Kulturprotestant ist oft ein Schimpfwort. Sind Sie einer?

JÖRG LAUSTER: Wenn Sie das Wort nicht negativ gebrauchen, würde ich mich gerne so bezeichnen.

Das passt zu Ihrer kulturellen Passion, die man in jedem Satz Ihrer Kulturgeschichte «Verzauberung der Welt» spürt. Ist nicht die dem Wort verpflichtete Reformation der Transmissionsriemen gewesen, um Europas Literatur auf neue Höhen zu führen?

Die Entwicklungslinie verläuft komplizierter. Zuerst war da Abwehr gegen die Literatur – gerade im calvinistischen Milieu. Man hielt es mehr mit dem Philosophen Platon und seiner vernichtenden Kritik: «Alle Dichter lügen.»

Beförderte das Lesen der Bibel nicht einen Alphabetisierungsschub?

Das stimmt schon. Aber Literatur, vor allem der Roman mit seinen erfundenen Geschichten, galt streng moralisch betrachtet als ein Lügenwerk. Deshalb ge-

hört die Geburtshilfe der englischen Puritaner für den modernen Roman für mich zu einem der spannendsten Kapitel in der christlichen Kulturgeschichte.

Wie kamen die frommen Briten dazu, den verfeimten Roman zu adeln?

Sie haben sich gesagt: Vielleicht braucht es, um Menschen zu erreichen, mehr Instrumente als rituelle und liturgische Formen. Einige Schriftsteller wie Daniel Defoe (1660–1731) sind dann auf die Idee gekommen, mit Literatur zu begeistern.

Defoe, das ist doch der Autor des weltberühmten «Robinson Crusoe»?

Richtig. Und Robinson gibt ein gutes Modell ab. Er zeigt, wie sich innere Bekehrung vollzieht. Nirgendwo ist besser beschrieben worden, wie das protestantische Schriftprinzip wirkt. Seine tägliche Bibellektüre, seine Reflexionen über Bibelworte, von denen er meint, sie seien in sein Leben hineingesprochen. Litera-

tur rückt das, was Religion ausmacht, viel näher an unser eigenes Leben heran als Predigten und Traktate.

Gibt es noch ein anderes Beispiel, das der Lese-Revolution einen Schub verlieh?

«Pilgrim's Progress» vom Baptistenprediger John Bunyan ist das Buch, das der christlichen Literatur zum Durchbruch verholfen hat. Ein fantasiereiches Werk. Der wandernde Christ, der sich immer mehr auf Gott und das Jenseits zubewegt. Dabei muss er Prüfungen und Kämpfe gegen Monster bestehen.

Existiert etwas Ähnliches auch im deutschen Sprachraum?

Wenn ich ehrlich sein darf: Ein Buch in deutscher Sprache, das so charmant, freundlich, offen und trotzdem tief fromm seinen religiösen Stoff entfaltet wie «Robinson Crusoe», gibt es nicht. Am ehesten kommt dem die pietistische Erweckungsliteratur nahe. Hier steht aber die Bekehrungsabsicht von Anfang an im Zentrum.

Und Goethe, Schiller, Herder – die Weimarer Klassiker?

Da findet die Auseinandersetzung mit Religion eher auf theoretischem Niveau statt. Was dem literarischen Modell Defoes in der deutschen Literatur näherkommt, sind die Romantiker, natürlich unter anderen Vorzeichen. Ohne Rückgriff auf die kirchlichen Begriffe wird von ihnen die innere Gestimmtheit als religiöses Lebensgefühl dargestellt. Das geschieht insbesondere in der Poesie.

Bedeutet die Hinwendung zur Literatur nicht zugleich eine Abwendung von der Religion?

Das ist die grosse Frage: Ist das eine Transformation auf Kosten der Kirche? Wenn jemand gerne in die Berge geht und sagt: Natur erfüllt mich religiös – kehrt er damit dem Christentum den Rücken? Ich glaube nicht. Und der, der romantische Gedichte schreibt, muss sich ebenso wenig zwingend vom Christentum verabschieden.

«Gottfried Kellers «Grüner Heinrich» ist ein klassisch atheistisches Buch und zugleich ein zutiefst religiöses Buch.»

Auf die Romantik folgten bald Literaten, die den Roman nutzten, um den Glaubensverlust einer Person nachzuzeichnen. Ich denke an Gottfried Kellers «Grünen Heinrich».

Ein spannendes Buch. Keller gelingt es, mit dem «Grünen Heinrich» eine Seelenschau religiöser Gefühle zu entfalten. Deshalb ist es für mich ein zutiefst religiöses Buch. Es ist ein klassisches atheistisches Buch, das bestreitet, dass es einen Gott gibt, der diese Welt erschaffen hat. Aber im offen konstruierten Roman werden neugierig andere Glaubenspositionen gedanklich durchgespielt. Und es sind wunderbare Stellen darin. Beispielsweise das Lob auf die Endlichkeit: Wenn ich wüsste, die Sonne würde immer und immer wieder aufgehen, dann wäre dies langweilig für mich. Aber zu wissen, dass sie nur eine begrenzte Zeit für mich aufgeht, macht jeden Sonnenauf- und -untergang zu etwas Einzigartigem. Dieses Lob der Endlichkeit macht vermeintlich gottferne Literatur auch für Christen spannend. Das fordert uns stärker zum Nachdenken heraus.

Keller regt mehr an als der Atheist Dawkins?

Im «Grünen Heinrich» begegnet uns ein Atheismus, der ein Resultat eines inneren Ringens ist. Was einige atheistische Denker wie Dawkins heute formulieren, ist ideologisch verhärtert, ein in sich abgeschlossenes Weltbild ohne Neugierde.

Ob Gottfried Keller oder Thomas Mann, Bert Brecht oder Hermann Hesse – die klassische Moderne ringt noch mit der Religion als

Grossthema. Dann kommt der Lyriker Gottfried Benn, Pfarrerssohn übrigens, und sagt: «Gott ist kein Stilmittel.»

Es ist im 20. Jahrhundert unübersehbar: Im Zuge einer stärkeren Autonomiebewegung gibt es eine deutliche Absetzbewegung von religiösen Stoffen. Aber das ist nicht schlimm. Reine Verkündigungsliteratur wäre langweilig. Wenn Literatur nur verdoppelt, was in Predigten schon gesagt wurde, dann verspielt sie ihren eigentlichen Reiz.

«Wenn Literatur nur verdoppelt, was in Predigten schon gesagt wurde, dann verspielt Literatur ihren eigentlichen Reiz.»

Gibt es ein aktuelles Buch, das Sie besonders anspricht?

Eines der gegenwärtig spannendsten Bücher im deutschen Sprachraum stammt meines Erachtens von Robert Seethaler: «Ein ganzes Leben». Dem Protagonisten ist das Leben nicht freundlich gesinnt. Viele Schicksalsschläge begleiten den Aussenseiter, seine Frau verunglückt tödlich bei einem Lawinenabgang. Und da hat Seethaler diesen grandiosen Satz formuliert: «Er ist niemals in Verlegenheit gekommen, an Gott glauben zu müssen.» Der Sinn des Lebens kann in der Erzählung nicht beantwortet werden. Aber das Buch regt zum Nachdenken an: Gibt es in diesem Leben einen roten Faden? Gibt es eine Hand, die dieses Leben führt? Auch wenn der Autor dies selbst verneint, wird diese Frage aufgeworfen.

Auch ästhetisch besticht das Buch?

Sicher. Ein Buch ist ein gutes Buch, wenn ich auf einen Autor stosse, der Dinge, die ich selber erlebe, besser zur Sprache bringen kann, als ich das könnte.

Und explizit christliche Autoren wie Hanns-Josef Ortheil sprechen Sie ihre schriftstellerische Qualität ab?

«Die Erfindung des Lebens» von Ortheil ist ein grandioses Buch, das keinesfalls nur christliche Werte in der Art der Verkündigungsliteratur abbildet. Da wird mit eigenen literarischen Mitteln Lebensgeschichte in ihrer ganzen Verstrickung und Tragik, aber auch in ihren befreienden Horizonten abgebildet. Ortheil ist ein sehr gutes Beispiel, wie literarisches Schaffen gerade darum religiös interessant sein kann, weil es autonom ist.

Sie lehren an der Ludwig-Maximilian-Universität. Hier haben die Geschwister Scholl, passionierte Leser von Bibel und anderer Literatur, 1943 in Flugblättern zum Widerstand gegen das NS-Regime aufgerufen. Hunderttausend andere Deutsche haben ebenso Bibel und Literatur gelesen und sind als Mitläufer im Dritten Reich willenlos mitmarschiert.

Zu den grossen Ernüchterungen des 20. Jahrhunderts zählt, dass Kultur die Menschen nicht besser macht. Auch Literatur nicht. Sie kann höchstens zu einem angemesseneren Umgang mit dem eigenen Leben führen, zu einem Nachdenken über das, was richtig und was falsch ist. Aber man konnte Goethe lesen und KZ-Wärter sein. Es kommt darauf an, was die Literatur in uns innerlich auslöst und was wir daraus machen.

Hilft die Religion bei der Findung einer ethischen Lebenshaltung mehr?

Auch wenn die Welt gegenwärtig ein anderes Gesicht zeigt, möchte ich optimistisch formulieren: Richtige Religion macht die Menschen besser. Wo im Namen der Religion Gewalt, Druck und Hass gepredigt wird, stimmt etwas mit der Religion nicht. Ein religiöser Mensch ist ein Mensch, der von einer Wahrheit berührt wird, die grösser als er selbst ist. Diese Wahrheit lässt ihn zum Guten streben.

INTERVIEW: DELF BUCHER

Jörg Lauster, 50

Jörg Lauster gehört zu den herausragendsten Vertretern der liberalen Theologie der Gegenwart. Für Furore sorgte sein 2014 erschienenes Werk «Verzauberung der Welt» – eine auf 2000 Jahre angelegte Kulturgeschichte, die der Wirkung des Christentums auf Musik, Kunst, Architektur und Literatur nachgeht. Lauster lehrt als Theologieprofessor an der Ludwig-Maximilian-Universität in München.

Ein grüner Pionier im Bussgewand

FRANZ VON ASSISI/ Der 4. Oktober ist der Gedenktag dieses Heiligen. In seiner Zeit galt die Natur als Feind des Menschen. Er jedoch begrüßte sie als Schwester.

Es ist kein einfacher Gang, den der Wanderprediger aus der italienischen Region Umbrien im Jahr 1209 unternimmt. Die Reise geht zum Papst nach Rom. Das Anliegen des Predigers und seiner zwölf Begleiter: Sie wollen ihre christliche Gemeinschaft offiziell anerkennen lassen. Eine gefährliche Sache, denn neue religiöse Gruppen geraten beim Papst oft in den Verdacht der Ketzerei. Doch Papst Innozenz III. entspricht dem Wunsch der Bittsteller und erlaubt ihnen, als Gemeinschaft ein Leben in Armut zu leben und Busse zu predigen. Offensichtlich ist sogar der höchste Amtsträger der damaligen Kirche vom Charisma und der Authentizität des ärmlich gekleideten, barfuss einhergehenden Wanderpredigers beeindruckt.

SCHWESTER SONNE. Franz von Assisi hiess der Prediger; man kennt ihn ebenso als heiligen Franziskus. Im Besinnungsmonat «Schöpfungszeit», der seit 2007 europaweit zum Kirchenjahr gehört (Spalte rechts), hat er einen Ehrenplatz. Die Schöpfungszeit dauert jeweils vom 1. September bis zum 4. Oktober, dem Gedenktag des heiligen Franziskus. Dieser gilt heute als eigentlicher Öko-Heiliger. Kurt Zaugg-Ott, Leiter der Fachstelle oeku Kirche und Umwelt (siehe Infotext), sagt dazu: «Für Franz von Assisi ist der Bezug zur ganzen Schöpfung eine Selbstverständlichkeit. Der Sonnengesang und verschiedene Geschichten wie beispielsweise die Vogelpredigt bezeugen, dass für ihn auch Tiere, Pflanzen, die Gestirne und die Elemente als Geschwister gesehen werden. Insofern ist er einer der ersten Vertreter einer umfassenden mitgeschöpflichen Theologie.»

Franziskus von Assisi, der von 1181/82 bis 1226 lebte, gilt vielen spirituellen Menschen als vorbildliche Persönlichkeit. Nicht zuletzt, weil er die Nachfolge Jesu überaus ernsthaft und konsequent betrieb. Er war inspiriert und inspirie-

rend, mitfühlend, konsequent im Handeln und manchmal auch rebellisch; das machte ihn glaubwürdig und wirksam über seine Lebenszeit hinaus. Auch für den heute amtierenden Papst, der sich ihm zu Ehren Franziskus nennt.

BRUDER LEICHTFUSS. Zur Welt kam der Heilige in der umbrischen Stadt Assisi als Sohn eines wohlhabenden Tuchhändlers. Der heranwachsende Francesco feierte mit seinen jugendlichen Freunden gerne und oft Feste, die er mit dem Geld seines Vaters bezahlte. Mit 21 Jahren zog er als Soldat seiner Heimatstadt, die mit einer Nachbarstadt in Fehde lag, in den Krieg. Assisi verlor, und Francesco geriet in Gefangenschaft. Als er nach gut einem Jahr freikam, war er krank und seine Welt ins Wanken geraten. Er begann ein neues Leben in konsequenter Armut, teils sesshaft, teils auf Wanderschaft. Er pflegte Aussätzige, hatte Umgang mit Randständigen, kleidete sich wie ein Büsser und hielt provozierende Predig-

«Franz von Assisi ist das Gegenmodell zu all jenen Menschen, die sich als die Herren der Natur verstehen.»

•••••

SEK-PRÄSIDENT GOTTFRIED LOCHER

ten, die vielen Menschen aus dem Herzen sprachen. Bald schlossen sich ihm Gleichgesinnte an; eine neue Mönchsgemeinschaft entstand, die sich rasch ausbreitete und nach wie vor existiert.

Franziskus, zwei Jahre nach seinem Ableben heiliggesprochen, ist eine der populärsten Heiligengestalten des Mittelalters. Was hat er uns heute noch zu sagen? Der Journalist und Autor Walter Ludin, als Angehöriger des Kapuzineror-



Franz von Assisi im ärmlichen Gewand des Büssers

dens selber ein Nachfolger Franziskus', formuliert es so: «Der tiefste Grund für die katastrophalen Zerstörungen der Mitwelt liegt in der abendländischen Philosophie, die ein striktes Gegenüber von Mensch und Erde postuliert.» Franz von Assisi aber habe alle Geschöpfe und alles Geschaffene als Brüder und Schwestern gesehen. «Seine Sicht der globalen Geschwisterlichkeit weist uns Auswege aus der Umweltkrise. Immer mehr Menschen spüren wie er, dass nur ein intensives Miteinander, eine universale Harmonie, das Überleben der Menschheit sichert.»

Auch Reformierte lassen sich vom heiligen Franz ansprechen. Etwa Gottfried Locher, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds: «Franz von Assisi zeigt uns, wie der Reichtum der Schöpfung gerade im eigenen Verzicht auf alles Unnötige zum Vorschein kommt.» Er sei das Gegenmodell zum kriegerischen Kreuzritter, zum gewieften Geschäftsmann, ja zu allen Menschen, die sich als Herren der Natur verstünden. «Franziskus lebt rücksichtsvoll, gewaltlos und vor allem geistlich. In seiner Lebensweise folgt er damit seinem einzigen Herrn Jesus Christus. Das ist, was ich an ihm bewundere: dass er mit sich und der Welt versöhnt ist, ein zutiefst lebensfroher Mensch.» **HANS HERRMANN**

Damit die Kirche grüner wird

Der ökumenische Verein oeku Kirche und Umwelt wird dreissigjährig. Gefeiert wird am 4./5. November in Freiburg. Der Verein betreibt in Bern eine Fachstelle, die kirchliche Institutionen in Umweltfragen berät und schöpfungstheologische Impulse gibt. Er ist auch eine kirchliche Stimme in umweltpolitischen Fragen. Jedes Jahr gestaltet er in der Schweiz die Besinnungskampagne «Schöpfungszeit» mit, die jeweils vom 1. September bis 4. Oktober dauert.

www.oeku.ch

Ganz Ohr für Töne aus der Natur

SCHÖPFUNG/ Die Natur ist voller Töne, Klänge und Geräusche. Wer dieser Schöpfungsmusik aufmerksam lauscht, nähert sich dem Unsagbaren – denn das Göttliche lebt nicht nur im Wort, sondern auch im Klang.

Den Geräuschen der Zivilisation, ihrem Gebrumm und Getöse, kann man sich kaum entziehen. Doch wie steht es mit dem Rauschen der Blätter im Stadtpark? Dem Konzert der Frösche im Teich? Dem Prasseln des Regens auf dem Dach? Der tiefen Stille im Wald? Um dafür ganz Ohr zu sein, fehlt oft die Aufmerksamkeit.

Der ökumenische Verein «oeku Kirche und Umwelt» und mit ihm zahlreiche Kirchgemeinden geben Gegensteuer. «Ein Ohr für die Schöpfung»: So lautet der Slogan der diesjährigen Schöpfungszeit, die am 4. Oktober endet. Jährlich stellt «oeku» Materialien für die Gestaltung der frühherbstlichen Besinnungstage zur Verfügung. Das aktuelle Thema regt an, «die Aufmerksamkeit auf die Klänge der Schöpfung zu richten und auch den Lärm wahrzunehmen, der die Schöpfung beeinträchtigt».

DER NAHE GOTT. Vorstandsmitglied Otto Schäfer ist Pfarrer und Biologe, beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund mitverantwortlich für den Bereich Theologie und Ethik. «Um uns selber zu spüren, brauchen wir Sinneserfahrungen, also auch akustische Eindrücke», sagt er. Auf die Schöpfung zu hören bedeute, sich selber als Geschöpf wahrzunehmen und sich dem Schöpfer zu nähern.



Auch im Froschquaken zeigt sich Höheres

hern. Gott eröffne sich nicht nur geistig im Wort, sondern auch sinnlich in der Schöpfung, bunt, vielfältig, zuweilen verstörend: «Gott ist kein ferner Gott, sondern einer, der in seiner Schöpfung durchscheint.» Dabei möchte der Theologe nicht strikt zwischen menschlicher und göttlicher Schöpfung unterscheiden. Er verdeutlicht dies am Beispiel des biblischen Hirten und späteren Königs David, der dem schwermütigen König Saul auf der Harfe vorspielt: «Der Rahmen seines Instruments ist aus Holz, die Saiten sind aus Darm; Natur und Technik verschmelzen zu göttlicher Musik.»

DIE STILLE STADT. Auch die Bündner Pfarrerin und psychologische Beraterin Angelika Müller hat ein Ohr für die Schöpfung – und stellt nach einem Sommer auf der Alp fest: «In Chur, mitten in der Stadt, ist es ja viel ruhiger als auf der Alp!» Auch ihr ist der Gedanke wichtig, den Menschen als Teil der Schöpfung zu begreifen. «Ich, mein Körper, Geist und Seele sind auch Schöpfung.»

Müller stellt immer wieder fest, wie wichtig es bei psychologischen Beratungen ist, das Gegenüber nach Gefühlen, inneren Bildern und der Körperwahrnehmung zu fragen. Und: Wer sich in der tiefen Wahrnehmung der Schöpfung übe und dabei für den Klang der unsichtbaren Welt offen bleibe, werde irgendwann etwas erfahren, das die fassbaren Kategorien, die Vernunft und das rationale Denken übersteige. **HANS HERRMANN**

JESUS HAT DAS WORT



Lukas 6,35
Matthäus 5,45

Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und er lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte.

Gott teilt grosszügig und gütig aus, versicherte Jesus. Alle erhalten Zuwendung und die nötigen Lebensgrundlagen, sowohl die Gerechten als auch die Ungerechten.

Die Menschen haben es seit jeher mehr mit dem Entweder-oder. Böses und gut wollen sie klar unterschieden wissen. Die Ungerechten sollen darben, die Bösen beseitigt werden. Allein den Guten gehört die Welt. Diese Trennung ist folgenswer; weil die «Bösen» vermeintlich stets die anderen sind, liefert sie

Kriegsargumente. Oft genug schreiben die Parteien auch noch «Gott» auf ihre Fahnen. Der Gott, den Jesus ansagte, ist nicht parteiisch. Über allen lässt er es immer wieder Tag werden. Im Motiv des Sonnenaufgangs steckt, dass Gott die Nacht und ihre Not verscheucht, dass er «frühmorgens seine Güte zusagt» (Ps 143,8). Und eben: Er sagt sie allen zu.

Ist er denn ein gleichgültiger Gott? Nimmt er ungerührt hin, dass so viele Menschen andere schädigen und Leid verbreiten? Oder bewegt es ihn nicht vielmehr, dass fast ausnahmslos alle das Böse mehrheitlich? Jesus zeigte Gott als einen, der nicht trennt. Alle Menschen sind gleichzeitig Täter und Opfer, tun Gutes als auch Böses. Aber was sie wirklich ausmacht: Alle sind gleichermaßen bedürftig nach Licht und Liebe. Gerade die, die sich für rechtschaffen halten, fühlen sich da um ihre Belohnung betrogen. Davon erzählt etwa das Gleichnis vom Gutsherrn, der den Arbeitern im Weinberg abends allen den gleichen Taglohn

austeilt, gleichgültig, ob sie den ganzen Tag über oder bloss die letzte Stunde gearbeitet haben. Als einer aufbegehrt, fragt er ihn: «Machst du ein böses Gesicht, weil ich gütig bin?» (Mt 20,15)

Gottes Sinn steht nach Güte und unterschiedslosem Wohlwollen. Wo Menschen es ihm gleichtun und aufhören zu urteilen, da rückt die Möglichkeit näher, sogar seine Feinde lieben zu können. Wer sich selbst als «Gemischtwarenladen» akzeptiert, wie der Franziskanerpater Richard Rohr so trefflich sagte, der anerkennt alle anderen als ebensolche Wesen mit Licht- und Schattenseiten. Er hört auf, das eigene Böse nach aussen zu projizieren.

«Gott lässt seine Sonne über allen aufgehen.» Damit machte Jesus deutlich: Wir gehören zusammen. Wir sind verbunden. Wir sind gegenseitig mitverantwortlich. Wenn wir begreifen, dass wir alle gleichermaßen gut und böse sind, kann der ewige Kreislauf von Feindschaft und Gewalt aufhören. **MARIANNE VOGEL KOPP**

JESUS HAT DAS WORT. Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter www.reformiert.info/wort

Reformationskollekte 2016 Sonntag, 6. November

Aufruf zur Reformationskollekte
Protestantische Solidarität Schweiz



EVANGELISCHES JUGENDFESTIVAL 2017
FESTIVAL DE LA JEUNESSE PROTESTANTE 2017
3.-5. NOV. 2017 · GENEVE

R 500 JAHRE REFORMATION 500 ANS DE LA REFORME

Das Festival ist der Beitrag des **Jubiläums 500 Jahre Reformation** für Teens, Jugendliche und ihre Leiter aus der ganzen Schweiz. Gesamtkosten: **CHF 750 000**. Wir hoffen, mit der Kollekte **CHF 400 000** zu sammeln und so **die Teilnehmerbeiträge wesentlich zu verbilligen**. Herzlichen Dank für jede Spende! Und herzliche Einladung an die Jeunesse Protestante: Übers Jahr in Genf!

Mehr Informationen zum unter: www.soliprot.ch und www.reformation.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.





Cerebral
Helfen verbindet



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

Eingekuschelt und bereit, zu Ihnen zu kommen!

Abby Rose

Exklusive Künstlerpuppe von Marissa May

Truly Real®

Unglaublich naturnah dank RealTouch®-Vinyl

Niedliches, dreiteiliges Strick-Ensemble

Frei Positionierbar

Naturnah – fast wie ein echtes Baby!

Die Sammlerpuppe „Abby Rose“ wurde von der Künstlerin Marissa May exklusiv für The Ashton-Drake Galleries entworfen. Streichen Sie „Abby Rose“ über die Haut. Sie werden die beeindruckende Natürlichkeit der Haut sofort spüren. Dank des lebensechten RealTouch®-Vinyls, das die Haut eines Babys nahezu perfekt nachempfindet. Die zarten Haare und die gestrickte Weste mit dem passenden Mützchen runden die liebevolle Anmutung dieses Meisterwerks der Puppenkunst gekonnt ab. Zudem ist „Abby Rose“ in nahezu jede natürliche Position zu bringen.

Ein Echtheits-Zertifikat belegt die Authentizität Ihres Exemplars als eine Original-Ausgabe. Sichern Sie sich diesen traumhaften Puppenschatz und reservieren Sie „Abby Rose“ am besten noch heute!

Produktpreis: Fr. 159.90 oder 3 Raten à Fr. 53.30 (+ Fr. 12.90 Versand und Service)

365-Tage-Rücknahme-Garantie




Originalgrösse: ca. 46 cm

Unsere Puppen sind kein Spielzeug, sondern hochwertige Sammelobjekte für anspruchsvolle Sammler. Jede Puppe ist ein Unikat und kann leicht von der Abbildung abweichen.

EXKLUSIV-BESTELLSCHHEIN
Reservierungsschluss 14. November 2016

Ja, ich bestelle die Puppe „Abby Rose“
Ich wünsche
 eine Gesamtrechnung Monatsraten
 Ich bezahle per MasterCard oder Visa

Gültig bis: _____ (MMJJ)

Vorname/Name _____ Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen
Strasse/Nummer _____
PLZ/Ort _____
E-mail _____
Unterschrift _____
Telefon _____

THE BRADFORD EXCHANGE

Bitte einsenden an: **The Bradford Exchange, Ltd.**
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar

www.bradford.ch
fb.com/BradfordExchangeSchweiz

Für Online-Bestellung: Referenz-Nr.: 56016

The Bradford Exchange, Ltd.
Jöchlerweg 2 • 6340 Baar • Tel. 041 768 58 58 • Fax 041 768 59 90 • e-mail: kundendienst@bradford.ch

Die Unternehmenssteuerreform III droht Löcher in die Kirchenkassen zu reissen. Der Kirchenbund analysiert darum bereits mögliche Konsequenzen.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 8/2016
DOSSIER. Wasser

UNVERSTÄNDLICH

Ihre Auseinandersetzung mit dem Thema «Wasser» ist aktuell und nötig. Sie fragen, warum ein Konzern wie Nestlé die Lust am schmutzigen Geschäft mit dem sauberen Wasser verloren habe. Hat er das wirklich? Wenn ich den Artikel im «Bund» vom 23.08.16 lese, frage ich mich, ob Herr Bucher nicht einfach auf die Image-Verbesserungskampagne hereingefallen ist, die Nestlé führt. Geht nicht vielmehr das «schmutzige Geschäft mit dem sauberen Wasser» fröhlich weiter? Ich kann nicht verstehen, dass «reformiert.» der Firma Nestlé in Sachen Wasser einfach die Absolution erteilt.

HANSUELI GERBER, MÜHLETHURNEN

BESCHÖNIGEND

Der Umgang mit Wasser veranschaulicht die Herausforderungen nachhaltiger Entwicklung in allen Dimensionen. Sehr bedauer-

lich, dass Sie in Ihrem Dossier die grundsätzlichen Probleme nicht wirklich aufgreifen und klären. Institutionen und Personen der Kirche verfügen, ausgehend von langjähriger Erfahrung etwa in der Erarbeitung der Ökumenischen Erklärung zum Wasser als Menschenrecht und als öffentliches Gut oder im Rahmen der



Blick in einen Brunnenschacht

Initiative «Blue Community», über grosse Kompetenzen. Von ihnen wurde ein wichtiger Beitrag geleistet zur Anerkennung von Wasser als Menschenrecht. Doch leider sind die institutionellen Verhältnisse und die Wirtschaft nach wie vor weit entfernt davon, den erkannten Herausforderungen gerecht zu werden. Im Gegenteil, das Grundbedürfnis nach gesundem Trinkwasser wird immer mehr als Markt für Wasser in Flaschen gesehen. Schade, dass Ihr Dossier wenig zur Klärung beiträgt und in manchen Abschnitten oberflächlich und beschönigend daherkommt.

ANDREAS KLÄY, BERN

EINSEITIG

Ihre Bewertung von Nestlé kann ich so nicht stehen lassen. Anlässlich der Wiederausstrahlung unseres Films «Bottled Life – Die Wahrheit über Nestlés Geschäfte mit dem Wasser» (2012) auf Arte TV im vergangenen August zog ich im Anschluss das Fazit, dass Nestlé in Einzelfällen am Lernen ist und seine Argumentation optimiert, in der konzerneigenen Grundhaltung aber verharrt. Irritierend bleibt, wie Nestlé weiterhin aggressiv nach neuen Quellen Ausschau hält. Nicht nur in Afrika, Asien oder Südamerika, sondern auch im grössten Markt der Welt: in den USA.

URS SCHNELL, BERN

REFORMIERT. 9/2016

DOSSIER. Vergeben

VERSCHWENDERISCH

Das Dossier Ihrer letzten Ausgabe besteht aus sehr gross abgebildeten Fotos zum abstrakten Thema Vergebung. Sie nehmen über die Hälfte des Umfangs von vier Seiten ein. Leider sind sie von geringem Nutzen, nicht nur, weil sie so abstrakt sind, sondern auch, weil sie keine Legende haben, die etwas erklären würde. Das scheint mir reine Papierverschwendung. Treffend für diese Art von Gestaltung ist das Zitat auf Seite 5 unten: «Vergib Ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Ich plädiere für einen sorgfältigeren Umgang mit den Ressourcen.

KONRAD SCHRENK, LIEBEFELD-KÖNIZ

REFORMIERT. 9/2016

REGION. Zwischen freiem Ritual und kirchlicher Tradition

ÄNGSTLICH

Anstatt mit einer gewissen Besorgnis über Ritualbegleitung zu schreiben, die einen würdigen Raum schafft für Verstorbene und ihre Angehörigen, sollte sich die Kirche lieber Gedanken darüber machen, womit sie den Trend aufhalten könnte, dass immer mehr Menschen keine traditionelle Beerdigung mehr wünschen. Leider hat so mancher kirchliche Seelsorger trotz einer entsprechenden Ausbildung nicht die Gabe, die Menschen zu erreichen. Ich spreche aus persönlicher Erfahrung. Jeder sorgfältig geleitete Übergang oder Abschied ist besser als gar keiner! Wer weiss, vielleicht entsteht dabei eine Annäherung zu den verschütteten Quellen der Sehnsucht nach Gott, die alle Menschen in sich tragen? Und seit wann ist es anstössig und kapitalistisch, für eine Dienstleistung Lohn zu erhalten?

Mir persönlich bedeutet Religion viel. Trotzdem plädiere ich für mehr Offenheit und weniger Angst bei den Kirchen vor anderen Formen in der heute zunehmend säkularisierten Welt. Mit Sturheit gewinnt man sicher keine Menschen zurück, die sich von der Kirche abgewendet haben. Die Inhalte des Christentums haben ihren bleibenden, unvergänglichen Wert und werden noch manche Krise überstehen.

KATHARINA ZAHN, BERN

REFORMIERT. 9/2016

DIE LETZTE. Gretchenfrage

VIELSAGEND

Es ist zu begrüssen, dass Andreas Thiel zu Wort gekommen ist. Die Umschreibung, die er seiner kleinen Tochter von Gott gibt, hat mich berührt: «Es ist ein Wesen aus Licht, die Quelle von allem Guten, des Lebens und der Liebe. Es ist das ursprünglichste und umfassendste aller Wesen. Von ihm geht alles aus.» Thiel meditiert über die Schriften des wahrscheinlich grössten christlichen Denkers: Origenes. Der Satiriker gehört keiner Kirche an, doch er zeigt, dass nichtkirchliche Menschen deswegen noch keine Atheisten sind und nicht selten ein tiefes inneres Leben haben. Die Verdrängung dieser Tiefe ist eine Gefahr, die unsere Kultur bedroht. Das von Thiel zitierte Wort eines indischen Philosophen lässt aufhorchen: «Die aufgeklärten, modernen Europäer sind intelligente Barbaren in spirituellen Slums.» Er hat uns vieles zu sagen!

JAN VEENHOF, GUNTEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Morgenmusik geniessen. Orgelmatinee mit Organist und Pfarrer Andreas Marti. Stücke von J. S. Bach, D. M. Gronau und F. Mendelssohn. Sonntag, **2. Oktober**, 11.00, Kirche Zimmerwald

Neuland entdecken. Von Oktober 2016 bis März 2017 finden an sechs Abenden im Münster Lesungen mit Musik zum Thema «Neuland» statt. Eröffnet werden die «WortKlangRäume» vom Berner Schriftsteller, Dramaturgen und Journalisten Martin Bieri zusammen mit den Musikerinnen Barbara Dütschler (Viola) und Helene Ringgenber (Vierteltonecembalo). Dienstag, **11. Oktober**, 19.30, Münster, Münsterplatz 1, Bern

In die Geschichte eintauchen. Vortrag über die Malerfamilie Lucas Cranach. Als Bürger der Reformationszeit und Freunde Martin Luthers wurden die Cranachs zu den Malern des Protestantismus. Vortrag mit vielen Fotobeispielen. Mittwoch, **12. Oktober**, 20.00, Kirche Gwatt, Hofackerstrasse 6, Gwatt. Und Dienstag, **25. Oktober**, 20.00, reformiertes Kirchgemeindehaus Aarwangen, Riedgasse 24, Aarwangen

Diskutieren. Am Welternährungstag wird der Film «10 Milliarden – Wie werden wir alle satt?» von Valentin Thurn gezeigt. Anschliessend Podium zum diesjährigen Motto «Das Klima ändert sich, die Ernährung und die Landwirtschaft auch». Sonntag, **16. Oktober**, 17.00, Heiliggeistkirche Bern, Bahnhofplatz, Bern

Bilder sehen. Die Ausstellung «Gott hat den Fremdling lieb» zeigt Porträts von biblischen und heutigen Flüchtlingen. Vernissage, Montag, **17. Oktober**, 20.00, Kirche Rapperswil. Öffnungszeiten: **18.–30. Oktober**, Dienstag bis Sonntag, 9.00–19.00

Einblick geben. Der bekannte Musiker Alexandre Dubach spricht über seine Herkunft und seinen Weg zum Stargeiger, über die Darbietungen in Kirchen und wieso er zum Paganini-Spezialisten geworden ist. BeO Kirchenfenster: Alexandre Dubach und die Kirche, Dienstag, **18. Oktober**, 20.00–21.00, Radio BeO

TIPP



Kirchen im Wandel

FOTOAUSSTELLUNG

Bar, Büro, Disco – in heiligen Räumen zieht der Alltag ein

Andrea Di Martino fotografierte im Laufe der letzten zehn Jahre italienische Kirchen, die als heilige Räume ausgedient haben. Die Ausstellung mit den fünfzig grossformatigen Fotografien dokumentiert die Umnutzung der einstigen Sakralbauten und macht aufmerksam auf ein Phänomen, das auch hierzulande zu reden gibt.

THE MASS IS ENDED. 6. bis 23. Oktober, Grosse Halle Bern, Vernissage 6. Oktober, 18.00, geöffnet Sa/So 14.00 bis 18.00, Mo–Fr 16.00 bis 22.00, www.grossehalle.ch. Vermittlung und Führungen: Dorothea Walther, 031 301 09 16, info@liederweib.ch

Über Gott nachdenken. Pfarrer Andreas Nufer diskutiert mit der Politologin Elham Manea über Gottesbilder im Islam. «Allah, was machen sie aus Dir?» Mittwoch, **19. Oktober**, 19.00, offene Kirche, Heiliggeistkirche Bern

Aus erster Hand erfahren. Über Syrien lesen wir täglich in den Nachrichten. Doch wie sieht ein Syrer selbst die Entwicklungen in seinem Heimatland? Vortrag und Gespräch mit dem Exil-Syrer Ashti Amir, stellvertretender Leiter Durchgangszentrum Lyss-Kappelen und Gründer der Organisation SyrianAid. Donnerstag, **20. Oktober**, 19.30, Kirchgemeindehaus Aeschi bei Spiez, Dorfstrasse 17, Spiez

Den eigenen Weg bedenken. Beziehungen gehen zu Ende. Das löst Wut, Trauer und Schmerz aus. Die Segensfeier «Ich wünsche dir...!» für Einzelpersonen und Paare mit den Theologinnen Karin Gündisch und Judith Pörksen sowie den Paartherapeuten David Kuratle und Peter Neuhaus. Freitag, **21. Oktober**, 19.30 mit anschliessendem Apéro, Marienkirche, Wylstrasse 26, Bern

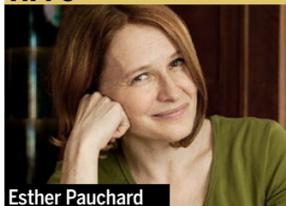
Lesung. Der israelische Autor Tomer Gardi liest aus seinem neuen

Roman «Broken German». Durch den Abend führt Noëmi Gradwohl. Lesung KultuRel, Mittwoch, **26. Oktober**, 20.15, Haus der Religionen, Europaplatz, Bern

Von Not und Hoffnung. Das Theaterstück «Liberté 1812» spielt in der Kirche Neuenegg: Das Chorgericht Neuenegg behandelt die vorgebrachten Fälle im Chor der Kirche. Diese Geschichten geben Einblick in die damalige Zeit und zeigen Nöte und Hoffnungen der Menschen, die von den Umwälzungen der Zeit um 1812 betroffen waren. Stationentheater «Liberté 1812», ab Mittwoch, **26. Oktober**, 19.30, Reformierte Kirche Neuenegg, Stuberweg 6, Neuenegg. Weitere Vorstellungen finden statt am 28. und 29. Oktober und am 1., 2., 4., 8., 9. November. Infos und Ticketreservierung: stationentheater-1812-neuenegg.ch

Erfahrungen teilen. Pastor Andreas Berglesow berichtet über seine Nahtoderfahrung und wagt einen Blick hinter die Grenzen des Todes. Eine Veranstaltung der Reihe «Wendezeiten». Vortrag «Zurück ins Leben», Donnerstag, **27. Oktober**, 20.00, Kirche Wasen, Gmündenstrasse, Sumiswald

TIPPS



Esther Pauchard



Francesco Micieli



Brantschen, Lenz

LESUNG

KRIMI IM GRANDHOTEL GIESSBACH

Kassandra Bergen gönnt sich mit ihrem Mann ein erholsames Wochenende im Grandhotel Giessbach. Doch die Idylle wird von einer Leiche in den Giessbachfällen gestört. Unfall, Suizid oder Mord? Kassandra forscht nach und riskiert Kopf und Kragen. **KI**

JENSEITS DER RACHE. Lesung mit Esther Pauchard, Sonntag, 9. Oktober, 16.00, Grandhotel Giessbach, Brienz, www.giessbach.ch

BUCHVERNISSAGE

BUCHVERNISSAGE IN DER LIBROMANIA BERN

Mario ist zwanzig und erfährt, dass seine Grossmutter im Sterben liegt. Sie möchte mit ihm ihre «letzten hundert Tage» verbringen. Eine Begegnung zweier Menschen zwischen Erinnerung und Hingabe, voller Leben im nahenden Tod. **KI**

HUNDERT TAGE MIT MEINER GROSSMUTTER. Lesung mit Francesco Micieli, Dienstag, 25. Oktober, Libromania, Länggassstrasse 12, Bern

MUSIKALISCHE LESUNG

FANNY-TOUR MIT PEDRO LENZ IM SCHLOSS KÖNIZ

Drei Künstler stolpern in dieser tragisch-komischen Geschichte durch das neblige Olten. Das Leben meint es gut mit ihnen, doch dann erscheint die schöne Fanny, und alles wird anders. Jeder begehrt sie, aber keiner scheint zu verstehen, was Fanny begehrt. **KI**

DI SCHÖNI FANNY. Lesung mit Pedro Lenz und Musik von Christian Brantschen, Sonntag, 23. Oktober, 19.30, Kulturhof Schloss Köniz

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 331 907 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag

Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG | Langenthal | Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 16, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruck.ch

Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen

Merkur Druck AG | Langenthal | Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate

Koedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 11/2016

5. Oktober 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



FOTO: ANDREA DI MARTINO

FOTO: ROLAND AELLIG, ZVG



Gian-Battista von Tscherner, Schlossherr von Reichenau im Schlossgang. Hier finden regelmässig Kunstausstellungen statt

Er ist Schlossherr und Hofnarr zugleich

PORTRÄT/ Gian-Battista von Tscherner verwaltet mit dem Schloss Reichenau ein schweres Erbe. Wegen seiner Kapelle legte er sich mit dem Bischof an.

«Es ist angerichtet», pflegte Hanni, das Dienstmädchen, zu rufen, worauf die Grossmutter den Aperitif im Salon benedete. Im Grünen Saal servierten zwei Bedienstete das Mittagessen, das Christel, die Köchin, zubereitet hatte. Sprechen durften die Kinder nur nach Aufforderung. «Sonst hiess es Rabatten schneiden, statt im eigenen Schwimmbad zu planschen», erzählt Gian-Battista von Tscherner. Er ist froh, diese Welt erlebt zu haben. «Die Sommerferien bei Grossmutter im Schloss waren märchenhaft.» Er streicht mit der Hand über die Armlehne des Louis-Quinze-Stuhls. Der Salon hat sich kaum verändert.

EIN KAMPF UMS ÜBERLEBEN. Heute ist er der Schlossherr oder «Hofnarr» und kämpft ums Überleben des Familienbesitzes. Ausser dem Gärtner und einer Putzfrau gibt es keine Festangestellten mehr auf Schloss Reichenau.

Verschwunden sind auch die irischen Vollblüter aus den Pferdeställen. Dafür lagert in den alten Gewölbekellern jetzt der Blauburgunder und der Completer, den sich die Benediktinermonche

im 14. Jahrhundert schon genehmigten. «Der Weinbau ist unser wichtigstes Standbein.» Seit 1975 lebt von Tscherner ganzjährig im Schloss und ist um einen rentablen Betrieb bemüht. Unterstützt wird er dabei von seiner Frau Anna. Wie schon Generationen vor ihm und seine Tochter nach ihm heirateten die beiden in der eigenen Schlosskapelle. Zum Ärger des Bistums Chur, das gemischtkonfessionelle Trauungen nicht gern sah.

EINE KAPELLE FÜR ALLE. Dass er heute persona non grata am Hof in Chur ist, hat mit von Tscherners liberalen Haltung zu tun. In seiner Kapelle fanden auch christlich-orthodoxe, jüdische, buddhistische und muslimische Zeremonien statt. Die Quelle des Alpenrheins, wo Hinter- und Vorderrhein zusammenfliessen, war für die Menschen schon immer ein spiritueller Ort. «Schloss Reichenau ist ein Treffpunkt für Menschen aus aller Welt.» Bis heute verweigert ihm das Bistum den Zugang zum Archiv, das Dokumente über den Bau der Schlosskapelle enthält.

Dafür findet in der Kapelle regelmässig ein reformierter Gottesdienst statt,

Gian-Battista von Tscherner, 68

In Maienfeld aufgewachsen, verbrachte Gian-Battista von Tscherner als Kind die Sommerferien auf Schloss Reichenau. Er studierte Agronomie an der ETH und gründete 1976 die erste Weinbau-Firma in Reichenau. Ein Gemälde Jenatschs aus dem Familienbesitz hängt derzeit im Rätischen Museum in Chur, anlässlich der Ausstellung «Calling Jenatsch».

begleitet auf der Orgel des Musikers Hannes Meyer. Zwei Jahre wohnte er im Schloss. «Die Orgel überliess er mir als Ausgleich seiner Mietschulden.» Zu den Schlossbewohnern zählte auch ein Filmteam, das in der Gegend den Film «Jenatsch» drehte. Jörg Jenatsch liess während der Bündner Wirren einen Vorfahren von Tscherners ermorden. «In diese Welt einzutauchen, war etwas vom Eindrücklichsten, was ich erlebt habe.»

Winzer, Künstler, Gärtner, Jäger, Alpinist – wie der Alpenrhein die beiden Rheinströme, vereinigt von Tscherner das Erbe seiner Ahnen in sich. Doch es wiegt schwer. «Die Finanzierung der Schlossanlage ist eine Herkulesaufgabe.» Heute teilt er sie mit den Kindern.

WEIN UND HOCHZEITEN. Der Sohn übernahm erfolgreich das Weingeschäft, die Tochter das Eventmarketing. «Das Hochzeitsgeschäft lief noch nie so gut», sagt von Tscherner und tritt vom Salon in die Eingangshalle mit dem Kopfsteinpflaster, über die seit jeher seine Vorfahren schritten, während die Dienstmagd rief: «Es ist angerichtet.» **RITA GIANELLI**

GRETCHENFRAGE

TADESSE ABRAHAM, LEICHTATHLET

«Jeder muss seine eigene Quelle des Guten finden»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Abraham?

Ich bin orthodoxer Christ. Gott wende ich mich zu, wenn ich Zeit und Lust habe. Manchmal gehe ich zum Gottesdienst. Die Religion ist für mich eine wichtige Quelle von Kraft und Vertrauen, aus der ich viel geschöpft habe. Vor allem auch in den ersten Jahren in der Schweiz, die von mir als Asylsuchendem viel Geduld abverlangten. Jeder Mensch muss seine eigene Quelle des Guten finden, doch das muss nicht eine Religion sein.

Sie nahmen diesen Sommer zum ersten Mal an den Olympischen Spielen teil und erreichten den siebten Platz. Wie fühlte sich das an?

Es war wunderbar, mein Traum erfüllte sich. Ich freute mich, nach einer so langen Läuferkarriere an diesem Ort zu sein, jeder Profisportler möchte das ein Mal erleben. Als ich 2004 in die Schweiz kam, durfte ich aufgrund meines Aufenthaltsstatus zehn Jahre lang nicht ins Ausland und konnte daher nicht an internationalen Wettkämpfen teilnehmen. Doch mir ist bewusst: In Eritrea hätte ich vielleicht weniger Chancen gehabt, weil das Umfeld für Sportler total anders ist.

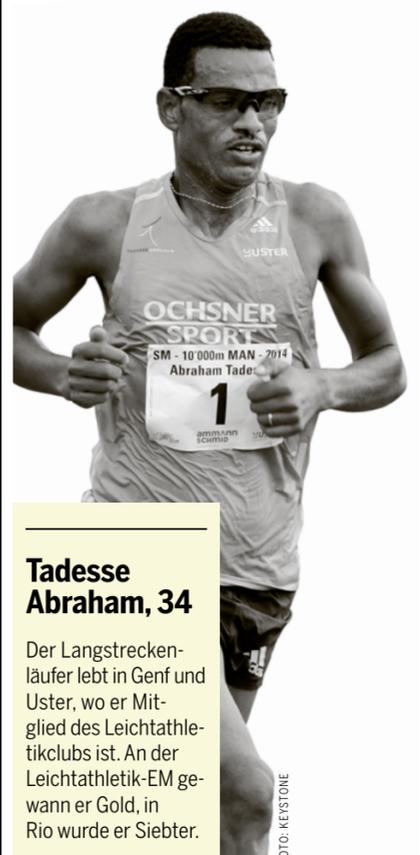
Aus Eritrea kommen viele gute Läufer. Woran liegt das?

Die Menschen gehen viel zu Fuss und brauchen für die meisten Arbeiten ihren Körper, denn dort gibt es nicht viele Maschinen, wenige Autos, und das Leben ist hart. So sind wir sozusagen von Natur aus fit. Und da das Land auf 2400 Metern liegt, profitiert der Kreislauf. Ich ging als Kind jeden Tag zwanzig Kilometer zu Fuss in die Schule. Oft rannte ich.

Ihr fünfjähriger Sohn muss nicht mehr weit zu Fuss zum Kindergarten gehen. Vermitteln Sie ihm Ihre Leidenschaft fürs Rennen?

Wenn ich mit ihm spiele, rennen wir viel herum, ja. Er macht auch schon an Wettkämpfen mit. Doch diese Rennen haben erst eine Distanz von einem Kilometer. Die Mutter ist übrigens auch eine begeisterte Läuferin mit eritreischen Wurzeln. Ich habe sie rennend kennengelernt – wir waren beide am Joggen. Die Chancen sind also gross, dass unser Sohn uns schon bald einholt.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN



Tadesse Abraham, 34

Der Langstreckenläufer lebt in Genf und Uster, wo er Mitglied des Leichtathletikclubs ist. An der Leichtathletik-EM gewann er Gold, in Rio wurde er Siebter.

FOTO: KEYSTONE

CHRISTOPH BIEDERMANN

ICH BIN AUF DER SUCHE NACH DEM RELIGIÖSEN IN DER LITERATUR...

Lies doch "PATER BROWN"



VERANSTALTUNG

INTEGRATION

FUNKEN DER KULTUREN IM BERNER BREITSCH

Das «Zentrum5» im Berner Breitenrainquartier ist ein offenes Haus für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Das Projekt der AKiB (Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen Region Bern) bietet Raum für Eigeninitiative und Begegnung, setzt sich für Integration ein und fördert die Vernetzung. Neben den kulturellen Anlässen gibt es ein breites Beratungsangebot, Unterstützung, Sprachkurse, Musikunterricht und ein Malatelier. In der interkulturellen

Bibliothek und der Leseecke stehen Bücher, Zeitungen und Zeitschriften in verschiedenen Sprachen zur Verfügung.

Unter dem Motto «Funkeln der Kulturen» gibt es im Oktober eine Lesung mit der schweizerisch-türkischen Schriftstellerin Meral Kureyshi, den beliebten «Tauschrausch», bei dem Frauen gut erhaltene Kleider bringen und mitnehmen, was ihnen gefällt, sowie einen Abend zum Thema Wirtschaftsfüchtlinge aus Westafrika. **KI**

ZENTRUM5. Dienstleistungen, Beratung, Kultur, Raumvermietung, Flurstrasse 26b, Bern, Büro geöffnet von Mo bis Fr, 14.00–17.00, www.zentrum5.ch